

Gemeinnützige Blätter

The background features a detailed black and white illustration of a traditional half-timbered house with a steep gabled roof and multiple windows. A large, solid purple silhouette of a person's head and shoulders is overlaid on the right side of the image, partially obscuring the house.

Herausgegeben vom
Förderkreis Gleimhaus e.V.

29. Jahrgang · Heft 53/54
Halberstadt, 2023/2024

Gemeinnützige Blätter

Herausgegeben vom



Förderkreis Gleimhaus e.V.

29. Jahrgang · Heft 53/54

Halberstadt · 2023/2024

Impressum:

Förderkreis Gleimhaus e. V.

Gemeinnützige Blätter

fachliche Redaktion: Annegret Loose, Ute Pott

Fotos: Gleimhaus, Holger Wegener, Ulrich Schrader, Beratungsstelle für Bestandserhaltung,

iconyk GmbH, Stadt Zeitz

Titelgrafik: Bleistiftzeichnung Gleimhaus, 1862, von Carl Jordan; Gleimhaus Ca 9806

Domplatz 31 · 38820 Halberstadt

Telefon: 03941/6871-0 · Telefax: 03941/6871-40

www.gleimhaus.de · gleimhaus@halberstadt.de

Satz: IdeenGut GmbH & Co. KG · 03941 59739-0 · kontakt@ideengut.info

Inhalt

Vorwort (KERSTIN SCHMIEDER).	5
Nachruf auf Dr. Horst Scholke (UTE POTT und ANNEGRET LOOSE)	6
Erinnerung an Udo Mammen (UTE POTT)	14

Aufsätze

Gleims Universum der Freundschaft, Literatur und Aufklärung. Die neue Dauerausstellung des Gleimhauses (REIMAR F. LACHER)	21
Forschungspraktikum am Gleimhaus Halberstadt zu einer handschriftlichen Theokrit-Übersetzung von Johann Heinrich Voß (LUKAS WEISER).	28

Gleim-Literaturpreis 2023

Begrüßung durch die Vorsitzende des Förderkreises Gleimhaus e.V. (KERSTIN SCHMIEDER).	32
Begründung der Jury (UTE POTT).	35
Übergabe des Preises durch den Oberbürgermeister der Stadt Halberstadt (DANIEL SZARATA)	38
Dankesworte der Preisträgerin (EVA SEEMANN).	41
Festrede zur Verleihung des Gleim-Literaturpreises (ANNA SPINDELNDREIER) . .	43

In eigener Sache

Aktivitäten zum 300. Geburtstag von Anna Louisa Karsch (UTE POTT)	47
Aufklärung und Alexander Kluge (UTE POTT).	53
Zum 300. Geburtstag von Friedrich Gottlieb Klopstock (UTE POTT).	55
Die Beratungsstelle Bestandserhaltung Sachsen-Anhalt (MARC HOLLY).	60
Die Installation <i>Gleim in den Spiegelsbergen</i> (SUSANNE WIERMANN)	65

Vorwort

Liebe Freundinnen und Freunde des Gleimhauses,
liebe Mitglieder des Förderkreises Gleimhaus e.V.,

mit Freude übersenden wir Ihnen die neueste Ausgabe der *Gemeinnützigen Blätter* mit interessanten und informativen Neuerungen und Begebenheiten aus dem Gleimhaus. Eine besondere Freude war für uns die Preisverleihung des Gleim-Literaturpreises 2023 an die Historikerin Eva Seemann. Ihr Buch *Hofzwerge. Kleinwüchsige Menschen an deutschsprachigen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit* betrachtet und erklärt die vielfältigen und teils exponierten Funktionen von kleinwüchsigen Menschen an Höfen der frühen Neuzeit. Aber Eva Seemann beschreibt ebenso, wie kleinwüchsige Menschen als Vertraute, Berater oder politische Amtsträger agierten. Ein wundervolles, informatives und sehr aufschlussreiches Buch, das ich Ihnen persönlich sehr empfehlen kann.

Erfreuen Sie sich an den Informationen zu unseren vergangenen Ausstellungen (zum 300. Geburtstag von Anna Louisa Karsch mit dem Themenjahr *Frauen und Künste*, von Alexander Kluge *Enlightenment (=Aufklärung). Eine Ausstellung für meine Heimatstadt* und anlässlich des 300. Geburtstages von Friedrich Gottlieb Klopstock *Klopstock und die Freundschaft*) oder besser noch, kommen Sie ins Gleimhaus und besuchen Sie unsere neue Dauerausstellung.

Nach zwanzig Jahren eine neue Dauerausstellung zu Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719–1803), dem Dichter, Mäzen und Sammler des 18. Jahrhunderts. Mit Mitteln von Bund und Land wurde die neue Schau aufgepeppt, um erlebnisorientiert und barrierearm neue Besuchergruppen anzusprechen. Modern und für alle Sinne aufbereitet.

Neben den vielen wunderbaren Momenten und Begegnungen ereilten uns auch traurige Nachrichten, wie der Tod unseres ehemaligen Vorsitzenden Udo Mammen am 03.09.2024 sowie der Tod von Dr. Horst Scholke, dem langjährigen Direktor des Gleimhauses, am 27.11.2024. Lesen Sie hierzu die Nachrufe in diesem Heft.

Erfreulich ist, dass erstmals im Rahmen eines dreijährigen Projekts der Beratungsstelle Bestandserhaltung Sachsen-Anhalt (angesiedelt am Gleimhaus Halberstadt) eine umfassende und systematische Erfassung der Aufbewahrungsbedingungen für Kunst- und Kulturgut durchgeführt wird. Ziel ist es, die damit verbundenen Risiken, wie beispielsweise Hochwasser, Schimmel oder Insektenbefall zu identifizieren, und den langfristigen Erhalt des Kulturerbes zu sichern. Dieses breit angelegte Projekt auf Landesebene stellt ein Pilotvorhaben dar, das in Deutschland in dieser Form einmalig ist.

Und nun wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen und freue mich auf ein baldiges Wiedersehen mit Ihnen in unserem Gleimhaus.

Ihre Kerstin Schmieder



Nachruf auf Dr. Horst Scholke¹

ANNEGRET LOOSE und UTE POTT²

Im Jahr 1958 kam Horst Scholke 23jährig nach dem Studium der Kunstgeschichte und Klassischen Archäologie an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald nach Halberstadt, um eine wissenschaftliche Tätigkeit am Städtischen Museum aufzunehmen. 1964 übernahm er die Leitung des Gleimhauses und war gleichzeitig bis 1975 auch Direktor des Städtischen Museums. Ihm ist zu verdanken, dass der Nachlass von Margarete Schraube an die Stadt Halberstadt übergang und das Schraube-Museum 1984 eingerichtet wurde. Von 1964 bis 1989 war er Orts- und von 1974 bis 1989 ehrenamtlicher Kreisdenkmalpfleger und in den Jahren 1968 bis 1974 zusätzlich ehrenamtlicher Stadtrat für Kultur. Im Jahr 1974 wurde er an der Martin-Luther-Universität in Halle promoviert. 1995 beendete er sein Angestelltenverhältnis bei der Stadt Halberstadt und wechselte zum neuen Träger des Gleimhauses, dem Förderkreis Gleimhaus e.V. Den Aufbau und die Entwicklung des Vereins hat er intensiv begleitet. Nach 36 Jahren als Direktor des Gleimhauses trat Dr. Horst Scholke im Jahr 2000 in den Ruhestand. Im Ruhestand engagierte er sich im Kirchbauverein der Liebfrauenkirche e.V. und kümmerte sich weiter um künstlerische Nachlässe. In Anerkennung seiner Verdienste um die hiesige Kultur erhielt er 2010 den Kulturpreis der Stadt Halberstadt.

Obgleich Kirchbau (besonders Romanik) sein eigentliches Forschungsgebiet war, hat er sich sehr für die Entwicklung des Gleimhauses eingesetzt. Bereits 1987 plante er einen Anbau an das historische Fachwerkhaus, der schließlich – mittlerweile im vereinigten Deutschland – 1995 der Öffentlichkeit übergeben wurde und der eine Neuausrichtung des Gleimhauses nicht nur als Museum, sondern auch als Forschungseinrichtung ermöglicht hat.

Über Jahrzehnte hat er sich um die Mehrung der Sammlungen bemüht und hierbei das Sammlungsprofil des Hauses erweitert, auch für Kunst der Gegenwart. Das Gleimhaus wurde so zur Adresse des Vertrauens für Künstlerinnen und Künstler. Auf diese Weise fand u.a. der Nachlass von Julius Barheine seinen Weg in das Gleimhaus.

¹ Eine umfassende Würdigung ist auch in den *Gemeinnützigen Blättern* im Jahr 2000, Heft 1 nachzulesen.

² Annegret Loose kennt Dr. Horst Scholke seit ihren Kindertagen. Ihr Vater Karl-Otto Schulz war seit 1976 Bibliothekar im Gleimhaus. Sie selbst gehörte als Schülerin zum Jugendklub des Museums und arbeitete auch mehrfach als Schülerin in den Sommerferien dort. Seit 1990 arbeitet sie als Bibliothekarin im Gleimhaus und hatte Horst Scholke zehn Jahre zum „Chef“ (wie er heute noch heißt). Ute Pott hat Horst Scholke 1990 kennengelernt, als sie begann für Forschungszwecke immer wieder ins Gleimhaus zu kommen. Von Juli 1995 bis zu seiner Verabschiedung zu Beginn des Jahres 2000 war sie seine Stellvertreterin. Geschichten mit, von und über Horst Scholke kennen beide Gleimhaus-Kolleginnen.



Dr. Horst Scholke an seinem Schreibtisch, umgeben von Theaterrequisiten, anlässlich des Bücherfestes 1995 (rechts Jürgen Westphal)

Horst Scholke war stets sachorientiert und zupackend – etwa als es um die Rettung des Schraube-Nachlasses, die notwendigen handwerklichen Arbeiten im Gleimhaus oder die Gestaltung des Gottfried-August-Bürger-Museums in Molmerswende ging, die er begleitet hat. Er publizierte zahlreiche Bücher zur Stadt- und Regionalgeschichte und trug entscheidend dazu bei, dass das Gleimhaus sich stets weiterentwickelt hat. Durch die Etablierung eines umfangreichen Veranstaltungs- und Bildungsprogramms im Gleimhaus (Brigadeabende, Jugendklub, Literaturzirkel...) sorgte er für hohe Anerkennung und Bekanntheit des Hauses bei den Halberstädtern und darüber hinaus.

In den späten 70er Jahren riefen Horst Scholke und Karl-Otto Schulz einen Jugendklub ins Leben. Angehende Abiturienten der EOS „Bertolt Brecht“ gehörten zu den Teilnehmern. Sie halfen bei der Pflege der Sammlungen (Inventarisierungen, Einbandabreibungen, Buchpflege u.ä.) und erarbeiteten eine Raumgestaltung ihres Deutschkabinetts an der EOS mit Unterstützung der Gleimhaus-Fachleute und unter Verwendung von Materialien des Gleimhauses. Legendar war und ist bis heute eine mehrtägige Exkursion des Jugendklubs nach Leipzig, wo viel besichtigt wurde, u.a. und natürlich außerhalb des offiziellen Programms ein Nachtclub (was Direktor Scholke aber erst nachträglich erfuhr). Zum Glück ging alles gut (die betreffenden Schüler waren noch längst nicht volljährig).

Dr. Horst Scholke war in vielen Bereichen außerordentlich kenntnisreich, blieb aber stets bescheiden. Ein gutes Miteinander war ihm wichtig. Er war geschickt, das Potential



Dr. Horst Scholke (2. Reihe, ganz links) im Kreise der Mitarbeiter von Gleimhaus, Heineanum und Städtischen Museum, um 1980

von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu fördern. Das Gleimhaus wurde durch seine Impulse zu einem Ort von Freundschaft und Geselligkeit. Am 27. November 2024 ist Dr. Horst Scholke im Alter von 89 Jahren gestorben. Er hinterlässt seine Frau, zwei Töchter und Enkelkinder. Das Kollegium des Hauses wird sich seiner stets mit großer Dankbarkeit erinnern.

Es sei erlaubt, dem vorstehenden Text noch eine Sammlung von Erinnerungen anzufügen. Ausgangspunkte der Erinnerung sind verschiedene Orte im Gleimhaus.

Das frühere Büro von Dr. Horst Scholke im Gleimhaus-Altbau

In diesem Raum (s. Abbildung auf S.8) befindet sich heute der Ausstellungsraum zur Epoche der Aufklärung. Vor der Altbau-Sanierung lag dieser Raum höher, man musste einige Stufen hinaufsteigen, um beim Gleimhaus-Direktor ins Büro zu treten. Volle Bücherschränke und -Regale sowie Grafikschränke aufeinander säumten den Raum, hinten quer stand der große Schreibtisch von Dr. Horst Scholke. Man wurde angeschaut, wenn man eintrat. Der Direktor, er wirkte klein in diesem Raum hinter diesem Tisch. Gleich vorn stand ein breiter und langer Tisch, der am Schreibtisch endete. Er hieß „Frühstückstisch“, das war seine tägliche Bestimmung, genutzt vom Gleimhaus-Kollegium. Es wurden dort aber auch Grafiken ausgelegt oder Baupläne. Zu DDR-Zeiten kam regelmäßig die Stasi, der Direktor erledigte diese unangenehme Kommunikationsaufgabe allein. Es war ein Raucherzimmer, der Direktor rauchte Pfeife. Und es wurde viel Kaffee getrunken.



Übergabe des Gleimhaus-Anbaus 1994 (v.l. Karl-Otto Schulz, Karl-Heinz Reck, Matthias Gabriel, Dr. Horst Scholke)

Der Raum für die Aufsichten / Der Familienraum

In diesem Raum im Altbau befindet sich heute der Familienraum. Von diesem Raum gingen die Büros des Bibliothekars und das der Germanistin ab. Hier war der Knotenpunkt der Kommunikation im Tagesverlauf vor der Entstehung des Neubaus (neben dem Raucher-raum im Hofanbau). Als der Altbau nach der Sanierung 1997 wieder in Nutzung genommen werden sollte, stand zur Debatte, ob der Raum als Frühstücks- oder Kinderraum eingerichtet werden sollte. Horst Scholke sperrte sich nicht gegen den Vorschlag seiner Stellvertreterin und seiner Bibliothekarin, einen museumspädagogischen Raum zu entwickeln. Einer der ersten in Sachsen-Anhalt.

Der Freundschaftstempel

Horst Scholke hat die Sammlungen zusammengehalten und er hat sie erweitert. Er wurde nicht müde, vom Wert des Gleim'schen Vermächtnisses zu sprechen, gern vor Politikern im Freundschaftstempel. Ihm sind nach der politischen Wende Neubau und Landesfinanzierung zu danken. Er hat überzeugt.

Der Seminar- und Veranstaltungsraum

Dieser Raum lag im Altbau neben dem Freundschaftstempel, halb so groß wie der jetzige Seminarraum. Hier wurden Veranstaltungen (Brigadeabende) durchgeführt und hier wurde der erste Computer angeschlossen (hinter einem Vorhang). Horst Scholke war für diese Neuerung, sperrte sich nicht, nein, war für Modernisierung. Er sah die Vorteile für die Museumsarbeit, hatte auch aber eine Schreckvision, die er dennoch lächelnd immer wieder erzählte: Später einmal werden die Menschen nur noch einen großen Kopf haben und Daumen für die Bedienung von Geräten – der Körper, die Beine, sie werden verkümmern.

Die Fotowerkstatt

Zu Zeiten, als es noch keine Digitalisierung gab, nutzte man andere Mittel, um wertvolle Materialien in Kopie zu sichern. So betrieb Horst Scholke im Gleimhaus die Einrichtung einer Fotowerkstatt und bot einer Mitarbeiterin die Qualifizierung, um eine qualitativ hochwertige Sicherung der Handschriften vorzunehmen. Als die Mitarbeiterin zu Wendezeiten

in den Westen „verschwand“, gelang es ihm, die Fotografenmeisterin Gisela Brinkmann ins Haus zu holen, die diese Aufgabe gewissenhaft weiterführte. Die Werkstatt gibt es heute nicht mehr, die Dia-Verfilmungen sind erhalten.

Der Hof

Die Gedenkurnen und die Figur der Anna Louisa Karsch (die vom alten Vestibül dorthin gebracht worden war) machten den Hof auch für Museumsgäste interessant. Die Mitarbeiter kamen dort gern bei schönem Wetter zum Frühstück zusammen, manchmal saßen auch Nutzer der Sammlungen mit am Tisch. Nach der Altbau-Sanierung 1997 sollte, so der Wunsch von Dr. Horst Scholke, auch der Hof für Veranstaltungen genutzt werden. Im Laufe eines Nachmittags entwickelte er mit seiner Stellvertreterin in mehreren Etappen die Reihe *Hofabend bei Gleim*, bis heute ein beliebtes Veranstaltungsformat des Hauses.

Der Neubau

Unzählige Seiten hat Horst Scholke geschrieben und viele, viele Gespräche geführt, um den Gleimhaus-Erweiterungsbau zu erhalten und in Nutzung zu nehmen. Nun war auch Raum für Sonderausstellungen gewonnen. Die Hängeleiste zur mobilen Verwendung, die Ausstattung des Gleimhauses mit Wechselrahmen, an dieser Erweiterung des Wirkungsspektrums des Gleimhauses hatte Horst Scholke seine Freude. Und er war der Motor dahinter.

Das Foyer

Der großzügige Eingangsraum des Gleimhaus-Anbaus entpuppte sich nach seiner Eröffnung als ein Raum mit einer großartigen Akustik. Diesen Umstand nutzte Horst Scholke, indem er vermehrt musikalische Veranstaltungen im Gleimhaus organisierte. So konzertierte hier z.B. der amerikanische Jazz-Posaunist Richard Roblee, unvergessen sein „Summertime“ von Gershwin, dass Horst Scholke regelrecht ins Schwärmen brachte.

Das spätere Büro von Dr. Horst Scholke im Gleimhaus-Anbau

Der Raum war enger, die Grafikschränke weniger hoch und nur auf einer Wandseite. Wieder saß der Direktor am Ende (er wirkte nicht mehr ganz so klein), schaute die hereinkommende Person an. In späteren Jahren war er oft zur Seite gedreht, zu einem kleinen Tisch mit dem Computer. Auf dem großen Tisch eine Reproanlage. Dahinter war er fast



Bei der Sichtung der 1997 aus Georgien rückgeführten Bücher (Dr. Horst Scholke und Annegret Loose)



Dr. Horst Scholke und Dr. Ute Pott 2011

verschwunden. Auch in diesem dafür eigentlich zu kleinen Raum stand der große „Frühstückstisch“ und kam seinen bisherigen Bestimmungen weiterhin nach. Gleich neben der Eingangstür rechts ging es in einen separaten Raum: Als Fotolabor geplant wurde er der „Kopiererraum“. Alle fertigten dort ihre Kopien an. Aus diesem Grund wurde das Direktorenbüro auch neben der Frühstückszeit zum Taubenschlag. Es störte den Direktor nicht – er ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

Der Balkon

Hinter dem Neubau-Büro des Direktors war der „Raucher-Balkon“. Hier pflegte er des Tages über die eine oder andere Pfeife zu rauchen und nachzudenken. Als eine Organisationsuntersuchung durchgeführt wurde, wurden auch die Pfeifenzeiten erfasst, nicht als Freizeit, sondern als Arbeitszeit. Darauf legte er Wert.

Die Restaurierungswerkstatt im Neubau

Das Gleimhaus war zu DDR-Zeiten für manche, die sich anderen Zusammenhängen entzogen oder entziehen mussten, ein sicherer Ort. Horst Scholke ermöglichte, dass sie sich je



Im Kreis der Mitarbeiterinnen zu Beginn der 90er Jahre. Zu diesem Foto musste Dr. Scholke überredet werden, er sah sich selbst nie gern so im Mittelpunkt.

nach Interesse und Fähigkeiten weiterentwickeln konnten. Cornelia Hanke kam aus einem anderen Berufsfeld zunächst als Aufsicht ins Gleimhaus, um Berufstätigkeit und die Erziehung von zwei kleinen Kindern unter einen Hut zu bringen. Sie machte eine Buchbinder-ausbildung und qualifizierte sich zur Restauratorin. Klare Sache für Horst Scholke, dass der Gleimhaus-Neubau eine eigene Restaurierungswerkstatt haben sollte. Und dass von dieser auch Beratung ausgehen sollte. Heute ist am Gleimhaus die Beratungsstelle für Bestandserhaltung für Museen, Bibliotheken und Archive in Sachsen-Anhalt angesiedelt. Es lohnt sich, visionär zu denken, wie Horst Scholke es – bei allem Pragmatismus in der Bewältigung der Alltagsaufgaben – tat.



Erinnerung an Udo Mammen

UTE POTT

„Der ist ein edler Mann, der seines Tuns sich freuet und vieles tat, und den von allem nichts gereuet.“ Das sind Worte von Johann Wilhelm Ludwig Gleim, die die Familie Mammen für die Traueranzeige ausgewählt hat. Viel tun, Gutes tun – im 18. Jahrhundert sprach man diesbezüglich nicht von „Moral“, sondern von „Tugend“ – ein wunderherrlicher Begriff.

Udo Mammen starb im September 2024 im Alter von 94 Jahren.

„Der ist ein edler Mann, der seines Tuns sich freuet und vieles tat, und den von allem nichts gereuet.“

Diese Worte, bezogen auf jemanden, der gestorben ist, spenden Trost. War dieser so ein „edler Mann“, der sich beherzt und munter einbrachte, so kann man ihn gehen lassen, wenn es ans Sterben kommt. Wenn ihn nichts gereut, wenn das Wesentliche erledigt ist, so kann er selbst auch gehen. Wir sind traurig, dass wir ohne Udo Mammen sind. Wir sind froh und dankbar, dass er sterben konnte, als immer deutlicher wurde, dass er seine ihm so wichtige Eigenständigkeit verlieren würde.

Udo Mammen konnte auf ein interessantes und (lange, lange) gesundes Leben zurückblicken. Und er wusste: Es geht weiter. Er hinterlässt eine große Familie. Und Freundinnen und Freunde wie Marie-Odile Eck oder uns im Gleimhaus. Sich nicht allein zu wissen, das ist das große Geschenk, das Udo Mammen in seinem Leben hatte.

Er war ein Lehrer. Für Udo Mammen war der Beruf Berufung. Zwei weitere Selbstbezeichnungen von Udo Mammen – jeweils mit O beginnend – sind eine gute Klammer, für das, was ihn auszeichnet hat: Die eine Bezeichnung hat mit Herkunft und Geschichte zu tun, die andere mehr mit Gegenwart und Zukunft. Ostfrieze und Optimist.

Ostfrieze, Lehrer, Optimist. Udo Mammen wurde 1930 in Esens in Ostfriesland geboren, wenige Kilometer vom niedersächsischen Wattenmeer entfernt. Der Vater war Kaufmann. Er zog mit seiner Familie im Jahr 1935 nach Salzwedel. Hier ging Udo Mammen zur Schule und machte sein Abitur. Er arbeitete vorübergehend im Katasteramt der Stadt und begann zu Beginn des Jahres 1950 eine Schnellausbildung am Lehrerbildungsinstitut im thüringischen Beichlingen. Nach einem Jahr Ausbildung durften die Absolventen ohne richtige Lehrer-Qualifikation in der Unterstufe unterrichten. So auch Udo Mammen – er arbeitete als Lehrer und nicht nur in der Unterstufe. Das war in Kunrau, in der Altmark. Parallel absolvierte er ein Fernstudium bis 1953, war dann anerkannter Lehrer, schloss 1957 zusätzlich ein Fernstudium in Salzwedel im Fach Deutsch an, um auch offiziell über die Un-



Udo Mammen und Ute Pott bei der Abendlichen Begegnung des Förderkreises 2023

terstufe hinaus unterrichten zu dürfen. Er war Pionierleiter und Sekretär des Pädagogischen Rates seiner Schule.

Udo Mammen kam 1958 nach Halberstadt, erst für ein gutes Jahr als Kreissekretär der LDPD, der liberal-demokratischen Partei Deutschlands, um schließlich ab 1960 in der Gauß-Schule pädagogisch zu arbeiten. Er war nun einmal ein Lehrer und wollte es bleiben. Und er sah wieder nach vorn.

In Kunrau hatte Udo Mammen seine spätere Ehefrau Erna Kohlbacher kennengelernt, die zu Besuch in der alten Heimatregion war. Sie, fast drei Jahre älter als er, arbeitete erst in Krefeld und später in Berlin. Um dauerhaft in Kunrau sein und Udo heiraten zu können, gab sie ihren westdeutschen Pass ab und wurde DDR-Bürgerin. Die Hochzeit fand im Oktober 1953 statt.

Die Familie wuchs – 1954 wurde Heiko geboren, 1955 Helge. Beim Umzug nach Halberstadt war die Familie vierköpfig. 1960 folgte Frauke, 1966 Ubbo. Friesische Vornamen, die liebte er. Der Ostfrieser Mammen liebte auch Tee, und zwar Ostfriesentee, in der richtigen Kanne, traditionell zubereitet – mit Kandis und Rahm.

Zentral für die Familie war Udo Mammens kluge Ehefrau Erna, sie unterstützte ihren Mann, hielt ihm den Rücken frei, war – u.a. als Schulsekretärin – selbst berufstätig, konnte

wunderbar backen und kochen und steigerte in Halberstadt als Volkshochschullehrerin die Bekanntheit von und Begeisterung für Hardanger-Stickerei. Sie starb 2014.

Klar war Udo Mammen, wenn es um Entscheidungen auch gegen allgemeine Trends ging. So blieb er zu DDR-Zeiten trotz Mitglied der Kirche. Als jedoch nach der Wende die Kirchensteuer über das Gehalt – also: von Staats wegen – eingezogen wurde, was ihm zuwider war, trat er aus. Aus seinem Selbstverständnis als Bürgerlicher bezog Udo Mammen seinen Stolz. Es mangelte ihm auch nicht an Selbstbewusstsein: Im Gespräch mit dem Sohn Helge und der Schwiegertochter Heike erzählte er 2021 zu seiner Tätigkeit als Lehrer:

„Ich hatte als zweites Fach [neben Deutsch] immer Geschichte, obwohl ich auch das [wie im Übrigen auch Staatsbürgerkunde, was er unterrichtete] nicht im Fernstudium hatte. Geschichte habe ich einfach gegeben, weil ich es konnte.“

An der Halberstädter Gauß-Schule gründete er die Arbeitsgemeinschaft junger Autoren. Zum Lesen oder Schreiben zu motivieren, das lag ihm am Herzen. Zusätzlich zum Unterricht und zur AG hat Udo Mammen mit Deutsch-Kursen für Ausländer im VEB Mertik Quedlinburg mit Erwachsenenbildung begonnen. 1968, also mit Ende 30, wechselte er dann ganz nach Quedlinburg an die dortige medizinische Fachschule „Dorothea Christiane Erxleben“. Hier unterrichtete er medizinisches Personal in deutscher Sprache und gründete außerdem für seine Schülerinnen und Schüler einen Filmclub. 1990 wurde Udo Mammen stellvertretender Direktor der Fachschule, 1992 erfolgte die Schulschließung und mit Anfang 60 wurde Udo Mammen Rentner. Es war die Wendezeit.

Andere gehen in den Ruhestand und ruhen. Nicht so er. Er war ein Lehrer – er hat weiter an der Volkshochschule Deutsch und neue deutsche Rechtschreibung unterrichtet. Hier war Udo Mammen erstaunlich offen und verteidigte einen Gutteil des neuen Regelwerks – ging doch mit der Rechtschreibreform ein Wunsch seines Großvaters in Erfüllung, der schon Jahrzehnte zuvor, als Lehrer tätig, eine Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung für sinnvoll erachtet hatte. Udo Mammen hat sich außerdem im Vorstand des Vereins zur Bewahrung des jüdischen Erbes in Halberstadt und Umgebung engagiert. Er stand dem Förderverein des Heineanums und dem Geschichtsverein nahe und vor allem hat er im Gleimhaus gewirkt.



Kerstin Schmieder und Udo Mammen im Hof des Gleimhauses



Verleihung der Medaille „Für Verdienste um das Gemeinwohl“ durch die Stadt Halberstadt 2015 (v.l. Dr. Volker Bürger, Jürgen Jüling, Andreas Henke und Udo Mammen)

Seit 1992 war er Mitglied des Förderkreises Gleimhaus e.V. Bei der Jahreshauptversammlung im Herbst 1995 – da war der Förderverein schon zum Trägerverein geworden – wurde er zum Schriftführer gewählt, im Jahr 2002 erfolgte die Wahl zum stellvertretenden Vorsitzenden und im Jahr 2006 zum Vorsitzenden. Diese verantwortungsvolle Aufgabe hatte er bis 2015 inne. Dienstbesprechungen um 7.15 Uhr schockierten den über 80jährigen nicht – er war da. Die von ihm über viele Jahre geleitete Arbeitsgemeinschaft *Neuer Familienkundlicher Abend* lud zehn Mal im Jahr zu Vorträgen und zum Austausch ein. Die Referenten erhielten kein Honorar und wurden durch das interessierte Publikum in ihrer ehrenamtlichen Forschung bestärkt. Udo Mammen sammelte Bücher zum Thema und publizierte selbst. Die jährlich erscheinende Publikation des *Neuen Familienkundlichen Abends* wurde durch Spenden ermöglicht, die Udo Mammen einwarb.

Sehr häufig schrieb er auch in den von Horst Hoffmann betreuten *Altmarkblättern*. In seinen Aufsätzen und Rezensionen zeigte sich Udo Mammen als profunder Kenner von Regional- und Kulturgeschichte der Altmark und des Harzkreises sowie als ausgewiesener Fachmann der deutschen Sprach- und Literaturgeschichte. Mehrere hundert Buchrezensionen lieferte er für die *Altmarkblätter*, für seinen Freund Horst Hoffmann.

Er war ein Lehrer – mit großer Freude war Udo Mammen über mehrere Jahre Mitglied in der Jury für den Gleimhaus-Literaturpreis, die Auszeichnung für Schülerinnen und Schüler ab Klasse 5. Ein Plagiat erkannte Udo Mammen dank seiner großen literarischen Kennt-



Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Udo Mammen 2009 - Frauke Nürnberg geb. Mammen, Udo Mammen, Horst Hoffmann, Ubbo Mammen, Erna Mammen, Helge Mammen und Heiko Mammen

nis sofort. Auch in der sonstigen Arbeit hat das Gleimhaus von dieser Kenntnis profitiert. Udo Mammen hielt Vorträge.

Das Hierherkommen wurde ihm in den vergangenen Jahren bei fortschreitendem Alter immer schwerer wie überhaupt der Alltag mühsamer wurde. Er hatte viel Begleitung: Seine Familie, Marie-Odile Eck, Regina Herrmann. Sein Optimismus gab Udo Mammen immer wieder Kraft. Er konnte bis kurz vor seinem Tod nach vorn schauen. Auch meinte er, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse, so kompliziert sie auch immer sein mögen, Menschen nicht mutlos machen sollten.

Auch wenn der Kreis derer, die Udo Mammen im Alter traf, kleiner wurde, er wurde gekannt. Er war anerkannt. Eine der Reaktionen aus dem Förderkreis auf seinen Tod war: „einer der Guten weniger“.

Auch offiziell erfuhr Udo Mammen diverse Anerkennungen und Auszeichnungen – über einige zu DDR-Zeiten konnte er schmunzeln. Doch das Bundesverdienstkreuz, das ihm im Auftrag des Bundespräsidenten 2009 der damalige Ministerpräsident Wolfgang Böhmer überreichte, das hat ihn bewegt. Es folgte dann noch zu seiner Freude die Auszeichnung mit der Medaille der Stadt Halberstadt wegen seiner Verdienste um das Gemeinwohl. Bei seinem Dank für das Bundesverdienstkreuz hatte er gesagt: „Zwar bin ich lange Zeit im Vorstand [des Gleimhaus-Förderkreises], zuerst als Schriftführer, danach als stellvertretender Vorsitzender und schließlich als von den Mitgliedern gewählter Vorsitzen-

der, was aber wäre ich ohne das gemeinsame Bemühen aller Vorstandsmitglieder und die vertrauensvolle Zusammenarbeit, die hervorragende Arbeitsteilung zwischen uns? Selten, so glaube ich, gibt es eine bessere Gemeinschaft zwischen einem ehrenamtlich tätigen Vorstand und der hauptamtlichen Leitung, wie wir sie praktizieren. Wir sind nicht immer einer Meinung, wie könnte das auch sein? Aber es geht uns immer um die Sache, darum, dass das Gleimhaus nach außen ausstrahlt, dass der Gedanke der Freundschaft, der Humanität, den Gleim vertreten hat, auch in unserer Zeit von großer Bedeutung ist. [...]"

Udo Mammen hat das Gleimhaus nicht nur mit seinem äußeren, sondern auch mit seinem inneren Wert erfasst.

Es gibt noch einen Verein, der ihm am Herzen lag: Udo Mammen war das letzte lebende Gründungsmitglied der bibliophilen Pirckheimer-Gesellschaft. Gründungsjahr war das Todesjahr Brechts: 1956. Rechnen wir zurück: Schon als sehr junger Mann, die kleine Familie war gerade gegründet, interessierte sich Udo Mammen für Bibliophilie. Fast 70 Jahre gehörte er diesem Verein an. Vor wenigen Jahren fand – auch ihm zu Ehren – das Jahrestreffen der Gesellschaft hier in Halberstadt statt. Udo Mammen umgab sich gern mit guten, aber auch mit schönen Büchern.

Er sprach mit Bedacht und er sprach gewählt – schnelles Dahergerede war ihm zuwider. Sprachkultur schätzte er. Für „wunderherrlich“ hatte er eine Wortpatenschaft geschenkt bekommen. Der Aufgabe dieser Patenschaft, das entsprechende Wort zu verwenden, ist er formidabel nachgekommen.

Es gibt wenige Menschen, die so belesen sind, wie es Udo Mammen war. Wie sehr er in der Literatur zuhause war, lässt sich auch daran ersehen, dass er in den 80er Jahren, einen Buchtitel von Hermann Kesten verwendend, in Magdeburg in der Pirckheimer-Gesellschaft einen Vortrag hielt: „Meine Freunde die Poeten“. Mit einigen wie Alex Wedding, Eva Strittmatter, Christa Wolf und anderen stand er selbst in Kontakt. Einer seiner wichtigsten Autoren war Bertolt Brecht.

Udo Mammen hatte sich gewünscht, älter zu werden als seine Mutter, die mit 95 Jahren starb. Das hat er nicht ganz geschafft. Doch auch ein 94jähriges Leben ist lang und bei Udo Mammen ist es ein erfülltes Leben gewesen.

AUFSÄTZE

Gleims Universum der Freundschaft, Literatur und Aufklärung

Die neue Dauerausstellung des Gleimhauses

REIMAR F. LACHER

Nicht, dass die bisherige Dauerausstellung als ‚veraltet‘ wahrgenommen worden wäre. Doch hat sich in den zwanzig Jahren seit ihrer Einrichtung in der literaturwissenschaftlichen Wahrnehmung Gleims, in der Aktualität des Prinzips Aufklärung sowie insbesondere auch in den Vorstellungen von der Rolle eines Museums, in den Erwartungen des Publikums, in den szenografischen Standards von Ausstellungen und im Mediengebrauch derart viel geändert, dass eine Neugestaltung neue Chancen der Vermittlung zu bieten versprach.

Die ständige Ausstellung des Gleimhauses hat mit der inhaltlichen Ausrichtung auf Gleim, seine Sammlungen und der in ihnen verkörperten Welt der Dichter und Denker seit seiner Eröffnung als Museum im Jahr 1862 ihre bestimmende Konstante. Lediglich die Akzentuierungen werden hier immer wieder neu vorgenommen.

Der erste Ausstellungsraum ist wie bisher schon der Person und dem Wirken Gleims gewidmet und stellt diesen als Instanz in der literarischen Welt vor. Der Gast lernt den Hausherrn als Dichter, als Genie der Freundschaft, als Sammler und Archivar der Literatur und Freundschaftskultur seiner Zeit, als Literaturmäzen und als Halberstädter kennen. Dabei erfährt Gleims eigenes dichterisches Schaffen eine erheblich gesteigerte Aufmerksamkeit. So wird die lange Zeit übliche Geringschätzung Gleims als Dichter revidiert und verdeutlicht, dass er einer der meistgelesenen Dichter seiner Zeit war und auch die meisten seiner Freundschaften an sein Wirken als Dichter anknüpfen.

Die Inszenierung stützt sich dabei auf originale Sammlungsobjekte, daneben aber auch auf Sinnbilder, welche geeignet erscheinen, die Eingängigkeit der genannten fünf Aspekte zu erhöhen. Diese Sinnbilder haben spielerischen, teilweise auch überraschend unernsten Charakter. Sie sind mit Bedacht so gewählt, um den einschüchternden Anspruch hochkultureller Würde, der mit dem Museum herkömmlicherweise verbunden ist, gleich in diesem ersten Raum zurückzunehmen. So mögen die Ausstellungsbesucherinnen und -besucher zu Beginn des Rundgangs ihre etwa vorhandene Einschüchterung abschütteln. Gleims Mäzenatentum etwa wird durch eine Geldbörse mit Schokoladentalern versinnbildlicht. Sein besonderes Talent zur Freundschaft beziehungsweise seine ausgeprägte Empathiefähigkeit oder ‚Herzlichkeit‘ findet seinen Ausdruck in einem großen pochenden Herzen, das bei Annäherung schneller schlägt und sich somit gleichsam dem Gast freundschaftlich zuwen-



Demonstrationszug der Aufklärer

det. Mit diesen Sinnbildern soll signalisiert werden, dass die Wirkungsabsicht des Ausstellungsrundgangs nicht ausschließlich in Bildung üblichen Sinnes besteht, sondern daneben in Inspiration, Anregung, Berührung.

Das Gleimhaus will berühren und es darf berührt werden. Nicht nur der einschüchternde Gestus ist gemildert und der Bildungsanspruch verändert, auch das Gebot der Unantastbarkeit ist aufgehoben. Anstelle des in Museen üblichen generellen Berührungsverbots werden die historischen Möbel und die Gemälde an den Wänden als Ausnahmen von einer grundsätzlichen Erlaubnis definiert. Damit ist eine weitere beträchtliche Barriere geräumt. Besucherinnen und Besucher sind eingeladen, das Museum nicht nur mit den Augen und mit dem Gehör, sondern auch mit den Händen zu entdecken. Dies dürfte den Reiz nicht nur für Gäste mit Seheinschränkungen erhöhen, denn gerade auch das erwähnte Herz weist durch ein in ihm verbautes Vibrationselement besondere taktile Qualitäten auf.

Einen thematischen Schwerpunkt neben der Person Gleims hat die Dauerausstellung mit der Aufklärung erhalten. Auch wenn es mit dem zweiten und größeren der beiden Einführungsräume einen eigenen Raum einnimmt, ist der Platz für dieses umfassende Thema äußerst knapp bemessen und zwingt zur Beschränkung auf nur wenige Züge. Aufklärung wird dabei einerseits als Epoche und andererseits als Bewegung dargestellt, wobei erstere durch einen

Kult der Vernunft, aber auch des Gefühls gekennzeichnet wird. So bemüht sich die Präsentation, das doppelte Missverständnis auszuräumen, dass unter dem Begriff allein eine Epoche zu verstehen und diese allein von Rationalismus geprägt gewesen sei. Tatsächlich verstanden die Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts unter ‚Aufklärung‘ Erkenntnis, Verstand, Vernunft und mithin Rationalismus, dies jedoch nicht im Widerstreit zum Gefühl oder zur Empfindsamkeit, die als wertvolle Tugend galt und ebenfalls Kultstatus hatte, sondern im Gegensatz zu Unvernunft. Als die Bezeichnung der Bewegung später auch als Name für das Zeitalter gebräuchlich wurde, war damit die Kategorie der Emotionalität ausgeblendet. Als Bewegung ist ‚Aufklärung‘, wie die Ausstellung deutlich machen möchte, nicht als abgeschlossen zu erachten, sondern stellt eine Aufgabe auch noch für die Gegenwart dar.

Selbstverständlich wird Kants Definition von Aufklärung zitiert. Daneben und über die Veranschaulichung der Kategorien ‚Vernunft‘ und ‚Gefühl‘ hinaus werden ‚Freundschaft‘, ‚Humanität‘ und ‚Toleranz‘ als drei Kardinaltugenden von Aufklärung beleuchtet sowie das Prinzip ‚Debatte‘ als Methode von Aufklärung. Diese Themen wickeln sich an den Wänden des Ausstellungsraumes ab. In dessen Mitte aber ziehen Wortführer der Aufklärung, die kurz gefasste Forderungen, Erklärungen und Einsichten auf Schildern vor sich hertragen. Der Demonstrationszug als moderne Form der politischen Mitbestimmung, Beteiligung und Wirksamkeit in Bezug auf Veränderungsprozesse erschien als das geeignete Bild für Aufklärung als Bestrebung der Zukunftsgestaltung, als Versuch, Veränderungen zu bewerkstelligen und Fortschritte zu erzielen. Die Akteure der historischen Aufklärung nach Entwürfen des Comiczeichners und Illustrators Alexander Pavlenko (Limburg-Staffel) sind in Lebensgröße – oder Lebenskleinheit wie im Falle von Georg Christoph Lichtenberg – dargestellt. Damit mag sich mancher Besucher und manche Besucherin als ihresgleichen erfahren und sich umso leichter veranlasst fühlen, sich in den Zug einzureihen. Sich mit den Losungen der Aufklärer zu identifizieren, dürfte sicherlich leichtfallen, etwa mit Kant, der auf seinem Schild seine bekannte Forderung „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ erhebt, oder Gleim mit seinem satirisch-scherzhaften Frage-Antwort-Spiel: „Warum ist auf der Welt der Weisen Zahl so klein? Weil's so bequem ist, dumm zu sein!“ Oder Lessing, der Empathiefähigkeit als Schlüsselkompetenz definiert: „Der mitleidigste [im Sinne von Mitempfindung] Mensch ist der beste Mensch.“ Oder eben Lichtenberg, der zur Selbstreflexion anhält: „Es gibt immer einen Narren mehr, als man denkt.“ So ist die Aufklärung nicht nur an den Wänden zu betrachten, sondern auch als Bewegung im Raum erfahrbar, die den Gast erfasst.

Ebenfalls bildlich-szenisch schließt sich eine dialektische Betrachtung an. Die Aufklärung ist in vieler Hinsicht der Beginn der Moderne und setzte Werte, auf die wir uns bis heute berufen. Aber sie hatte, um in der Metapher zu bleiben, auch ihre Schattenseiten oder blinden Flecken. So hat die Erforschung der Natur, mit der die Hoffnung auf deren Beherrschung verbunden war, die Grundlagen für die Technisierung und damit für die Industrialisierung geschaffen. Damit wiederum begann beispielsweise die Nutzung fossiler Energie im beständig wachsenden Maß. Dass dadurch die Freisetzung von Kohlenstoffdioxid begann, und dieses Wärmestrahlung absorbierte und anfangs, den Planeten aufzuwärmen, war da-

mals nicht zu ahnen. Auch in diesen ihren Folgen also erweist sich die Aktualität der Aufklärung. Einige dieser ‚Schattenseiten‘ der Aufklärung werden angeführt auf den Rückseiten der Fächer eines Bücherregals, wohin kein Licht fällt und die erst sichtbar werden, wenn die Bücher mit den Diskursen und den Erkenntnissen beiseitegeschoben werden.

Auf dem Weg in den Freundschaftstempel wurden im Familienraum einige lebensweltliche Themen platziert, worauf sich die Neugier von Museumsbesucherinnen und -besuchern besonders häufig richtet (Essen und Trinken, Spiel, Gleims Erblindung). Das Vestibül beschäftigt sich mit den stetigen Besuchen der Dichter und Denker, durch welche das Haus Gleims ein Zentrum der literarischen Kommunikation in den deutschen Landen war. Die Themensetzung knüpft an die historische Funktion als Eingangsflur an, die der Raum mit der Errichtung des Anbaus verloren hatte. Sie bewirkt eine auratische Aufladung, indem sie den heutigen Gast gewahr werden lässt, dass literarische Berühmtheiten von Klopstock, Lessing, Herder, Wieland, Karsch bis hin zu Goethe just durch die Diele bei Gleim eingetreten sind, in der er bzw. sie gerade steht.

Vestibül und Familienraum sind wie bisher nicht nur Ausstellungs-, sondern auch Aktions- und Kreativitätsfläche. So wurde die Silhouettierstation beibehalten, die die Möglichkeit bietet, nach der (fast) originalen Methode des späten 18. Jahrhunderts Schattenrissporträts anzufertigen, wie sie damals so beliebt waren. Und auch die Garderobe lädt weiterhin ein, sich in eines der Kinder- oder Erwachsenenkostüme nach Schnitten der Gleim-Zeit zu kleiden und passend dazu Hut, Haube, Mütze und Perücke zu wählen.

Das Herzstück der Dauerausstellung war stets Gleims Freundschaftstempel, bestehend aus rund 120 Porträts befreundeter großer Geister. Die Wände der drei Räume im Obergeschoss des Hauses sind mit den Bildnissen fast vollständig bedeckt und lassen für weitere Objekte keine Hängefläche übrig. Die bisherige Hängung nach thematischen, insbesondere geografischen Zusammenhängen und nach der freundschaftlichen Nähe zu Gleim wurde um das Jahr 2000 vorgenommen, hat sich sehr bewährt und wurde seither und auch nun wieder nur in wenigen Details verbessert. Und doch wurde im Freundschaftstempel eine erhebliche Veränderung vorgenommen: An dem ovalen Tisch, der wesentlich zu der kommunikativen und geselligen Atmosphäre des ersten Raums beiträgt, sitzt nun eine lebensgroße Figur Gleims mit der Feder in der Hand über seinen Papieren, ein Werk des Halberstädter Bildhauers und Steinmetzen Norman Lodahl. Ihre zugleich bewegliche und zierliche Haltung ist einer Porzellanstatuette des Meißner Meisters Johann Heinrich Kändler nachempfunden. Ihre Oberfläche ist vollständig mit beschriftetem Papier überzogen, Gedrucktes und Handschriftliches. Bei einer Person, deren zentrales Lebensmotiv das Dichten und Briefschreiben war, die gleichsam aus Geschriebenem bestand, bedarf diese Gestaltung keiner Erklärung. Trotz dieser Verfremdung suggeriert die Figur Belebung und die Gegenwart des Hausherrn. Eine weitere Veränderung, die den Raumeindruck belässt und doch die Szenerie grundlegend verändert, wurde mit den Stühlen vorgenommen. Die historischen Stühle wurden durch Nachbauten ersetzt, damit den Ausstellungsbesucherinnen



Gleim am Tisch im Freundschaftstempel

und -besuchern gestattet werden kann, sich zu Gleim an den Tisch zu setzen und gleichsam in dessen Sphäre der Freundschaft und Literatur einzutreten.

Der dritte und letzte Raum des Freundschaftstempels hat eine Umwidmung gemäß der neueren Bewertung der Rolle Gleims als Sammler von Schriftgut erfahren. Genau besehen hat Gleim an Schriftgut nicht lediglich seine Korrespondenzen und Werkmanuskripte aufbewahrt, sondern weit darüber hinaus literarische Manuskripte oder auch Nachlässe befreundeter Dichter und Dichterinnen übernommen. Die erklärte Absicht dabei war, diese für die Nachwelt zu bewahren. Dies ist als Beginn von literarischem Nachlassbewusstsein zu erachten. So kann Gleim als Stifter des ersten deutschen Literaturarchivs gelten. Just in dem kleinen dritten Raum des Freundschaftstempels scheint Gleim dieses Schriftgut aufbewahrt zu haben.

So hat ein weiterer Raum seine thematische Belegung entsprechend seiner ursprünglichen Funktion erhalten. Wie im Falle des Freundschaftstempels war es ein Projekt Gleims, das sich als Raum manifestiert hat, dort eben als Tempel, hier als Literaturarchiv. Dessen Nutzung war nicht Gleim allein vorbehalten, sondern stand literarisch interessierten Gästen frei. Auch die heutigen Museumsbesucherinnen und -besucher haben die Gelegenheit, in zwei großen Schränken, die Gleims Handschriftenschränke nachempfunden sind, zu stö-



Sinnbildinstallation Gleims Herz

bern und sich mit Gleims Archivgedanken zu befassen. So gestaltet sich auch der Besuch in Gleims Literaturarchiv szenisch, ähnlich wie sich im Untergeschoss die Besucherinnen und Besucher der Aufklärungsbewegung in Gestalt des Demonstrationszugs einreihen und im Freundschaftstempel sich Gleim am Tisch zugesellen konnten.

An das Literaturarchiv als letzten Raum der Dauerausstellung schließt sich eine weitere Aktionsfläche an. Sie lädt ein, sich mit den Prinzipien der Aufklärung hinsichtlich der Diskurse und Phänomene der Gegenwart auseinanderzusetzen. Impulse geben unter anderem die Slogans aus dem Demonstrationszug im Aufklärungsraum des Erdgeschosses sowie eine Beamerinstallation, die Anagramme in Licht- und Schattenzonen auf Wand und Boden wirft. Aus ENERGIEN wird NEGIEREN, aus URSACHEN wird RAUSCHEN, aus

LEBEN wird NEBEL, aus IDEEN wird NEIDE, aus THESEN wird SEHNTE, aus MUENDIGER wird DEMIURGEN und so weiter.

Die Installation des Bildenden Künstlers, Kunstvermittlers und Kulturberaters Dirk Sorge (Leipzig) nimmt die Lichtmetaphorik der Aufklärung auf, verbindet sie mit dem Prinzip des Perspektivwechsels und spielt zugleich auf die Problematik der Inklusion Sehbehinderter an, für die Sorge sich einsetzt.

Selbstverständlich bekennt sich das Gleimhaus zu der Notwendigkeit, Barrieren des Museumsbesuchs abzubauen. Insbesondere die Inklusion Sehbehinderter war bei der Neukonzeption der Dauerausstellung eine erklärte Absicht, zumal Gleim selbst sich in seinen letzten Lebensjahren blind durch sein Haus bewegen musste. Diesbezüglich stand Dirk Sorge dem Gleimhaus-Team bei der Gestaltung als Berater zur Seite. Die Ausstellung ist nun also auch für Menschen mit Seheinschränkungen zugänglich, außerdem weiterhin weitgehend rollstuhlgerecht eingerichtet. Die wichtigeren Ausstellungstexte werden auch in einfacher Sprache angeboten, zahlreiche Texte auch in Braille-Schrift.

Der Gebrauch neuer Medien innerhalb der Ausstellung ist gekennzeichnet durch Behutsamkeit. Einige Installationen, die schon in den letzten Jahren hinzugekommen waren, wurden beibehalten. So die *Sprechenden Bilder* in Gleims Freundschaftstempel, die per Sprachsteuerung viele der Porträts an den Wänden mit Briefpassagen aus Gleims Literatu-

rarchiv verknüpfen, außerdem die interaktive Videoinstallation *Gleims Bücher*, die auf den Vorplatz des Hauses wirkt und eine Auswahl von Texten aus Gleims Bibliothek zum Literaturgenuss anbietet, und schließlich die Außenstation *Gleim in den Spiegelsbergen*, die eine Unterhaltung Gleims, Spiegels und einiger Personen ihrer Kreise nachstellt.

Innerhalb des Ausstellungsrundgangs selbst sind ein Monitor mit einem kindgerechten Einführungsfilm hinzugekommen, zwei Raumklanginstallationen, die den Erlebniswert der Ausstellung steigern, sowie drei Audiostationen.

Im Freundschaftstempel fehlt ein Computerbildschirm weiterhin. Stattdessen liegt in den Räumen jeweils ein Buch aus, das neu erarbeitete Informationen zu den Bildern, den Personen und ihrem Verhältnis zu Gleim bereitstellt, gewissermaßen die Gebrauchsanleitung für den Freundschaftstempel. Ganz bewusst fiel hier die Entscheidung für das Buch als Medium. Dieses steht in seiner medienhistorischen Entwicklung vielleicht just auf dem Scheidepunkt zwischen seiner traditionellen Vorherrschaft und künftiger Antiquiertheit. Beinahe besitzt es als Kommunikationsmittel bereits Seltenheitswert, bald wird es den Reiz der Besonderheit ausüben. Damit hat im Freundschaftstempel gleichsam bereits das Digitalfasten Einzug gehalten, wenn auch nicht streng, denn der Audioguide ist über das mitgebrachte Smartphone abzuspielen. Auch die Kartei, wie sie in fast allen Räumen der neuen Dauerausstellung Informationen zu inhaltlichen Akzenten bereitstellt, ist ein altbewährtes Medium der Wissenssammlung und -organisation.

Wie die traditionellen Medien Buch und Kartei, so erfährt auch das Material Büttenpapier als Schrifträger eine nachdrückliche Zuwendung. Damit gewinnt die Ausstellung haptische und optische Qualitäten, in denen Bütten den üblichen Kunststoffen überlegen ist, die auch in ihren Umwelteinflüssen noch ungünstiger sind.

Die Ausstellung wird erschlossen durch ein Entdeckerheft für Kinder und durch einen Audioguide mit einer Standardführung, einer Kinderführung sowie Versionen in Englisch und in Audiodeskriptiv, also einer Führung für seheingeschränkte Menschen, die die visuellen Inhalte beschreibt. Zugleich mit der Dauerausstellung wurde die Homepage des Gleimhauses erneuert. Ein Buch zur Ausstellung soll folgen. Das Projekt wurde gefördert vom Land Sachsen-Anhalt und von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Forschungspraktikum am Gleimhaus Halberstadt zu einer handschriftlichen Theokrit-Übersetzung von Johann Heinrich Voß¹

LUKAS WEISER

Im Zuge meines Master-Studiums *Kulturen der Aufklärung* an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg absolvierte ich im August 2022 ein Forschungspraktikum im Gleimhaus Halberstadt unter der Betreuung von Frau Dr. Ute Pott.

Im Zentrum des Forschungspraktikums stand eine bislang noch nicht untersuchte Handschrift aus den Beständen des Gleimhauses: Ich befasste mich mit einem handschriftlich beschriebenen Büchlein im Octavformat aus der Hand des Dichters, Übersetzers, Philologen und Lehrers Johann Heinrich Voß (1751–1826), das eine vollständige deutsche Übersetzung des altgriechischen Idyllendichters Theokrit (3. Jhdt. v. Chr.) enthält.² Meine Aufgabe war es also, dieses noch nicht bearbeitete Artefakt aus dem 18. Jahrhundert literatur- und kulturhistorisch zu kontextualisieren. Hierfür bin ich verschiedene Wege gegangen, die ich aber in den fünf Wochen meines Praxis-Projekts nicht erschöpfend zu Ende führen konnte. Es können hier also nur erste Andeutungen einer Einordnung dieser Handschrift gemacht werden.

Zunächst sei vorweggenommen: Johann Heinrich Voß ist sowohl zeitgenössisch als auch wirkungsgeschichtlich besonders für seine charakteristische Übersetzungssprache bekannt, die er in Auseinandersetzung mit der griechischen und römischen Dichtung erarbeitet hat. Seine Übersetzungssprache hat daher schon seit jeher das Interesse der Forschung geweckt.³ Da der Idyllendichter Theokrit ein wichtiger Bezugspunkt in Voß' literarischem Schaffen ist, könnte es lohnenswert sein, die Halberstädter Theokrit-Übersetzung in Hinblick auf ihre Übersetzungssprache in Auseinandersetzung mit dem griechischen Original zu untersuchen. Das habe ich im Rahmen meiner fünf Wochen in Halberstadt noch nicht gewinnbringend leisten können, stellt aber gewiss einen naheliegenden Anknüpfungspunkt für die Weiterarbeit mit dieser Handschrift dar.

Die Datierung auf der Titelseite der Halberstädter Theokrit-Handschrift ermöglicht zudem eine lebensweltliche Kontextualisierung: „übersetzt von Johann Heinrich Voß / Halberstadt den 7ten Junius / 1796“, wodurch wir auf die Freundschaft zwischen Gleim und Voß verwiesen werden. Besonders in den 1790er Jahren und um 1800 standen die beiden Literaten sich nahe und pflegten einen intensiven Briefwechsel.⁴ Da Voß zu dieser Zeit im nord-deutschen Eutin lebte, war er auf mehrere Reisen von Eutin nach Halberstadt angewiesen, um seinen Freund sehen zu können. Aus unseren Kenntnissen zur Voß-Biographie können wir rekonstruieren, dass Voß sich am 7. Juni 1796 mit seiner Frau Ernestine Voß tatsächlich bei Gleim in Halberstadt aufgehalten hat.⁵

Für mich galt es nun, im Briefwechsel von Voß und Gleim nach Hinweisen auf das Theokrit-Manuskript zu suchen. Tatsächlich kommt eine Stelle vom 11. September 1796 in Frage, als das Ehepaar Voß in einem gemeinsamen Brief an Gleim schreibt: „Der Almanach ist fertig, so bald er abgedruckt ist, bekommen Sie Exemplare. Dann kömmt auch der Theokrit mit.“⁶ Diesen Brief schreiben Johann Heinrich und Ernestine Voß also 3 Monate nach dem Besuch bei Gleim. Die Datierung auf der Titelseite besagt anscheinend nur, dass Voß das Manuskript am 7. Juni bei Gleim in Halberstadt begonnen hat, ohne es jedoch bis zu seiner Abreise am 9. Juni⁷ fertiggestellt zu haben; er hat es anscheinend zurück nach Eutin mitgenommen und dort erst fertiggestellt, um es dann bei der nächsten Gelegenheit an Gleim zurückzuschicken. Es müssten aber noch weitere Briefe aus diesem Zeitraum in Betracht gezogen werden, um die Deutung dieser Briefstelle zu erhärten.

Schließlich bin ich ebenso der Frage nachgegangen, in welchem Verhältnis die Halberstädter Handschrift zu anderen erhaltenen Theokrit-Übersetzungen von Voß steht. Während der griechische Idyllendichter immer wieder ein wichtiger Bezugspunkt für Voß war, ist es geradezu überraschend, dass Voß erst 1808 eine vollständige Theokrit-Übersetzung im Druck veröffentlichte.⁸ Voß hat jedoch schon lange zuvor an Theokrit-Übersetzungen gearbeitet und etwa schon ab den frühen 1780ern einzelne ins Deutsche übertragene Idyllen publiziert.⁹ Bereits 1796 dürfte der Zeitpunkt gewesen sein, an dem Voß erstmals eine vollständige Übersetzung aller Theokrit-Idyllen abgeschlossen hatte und bereit war, sie in den Druck zu geben, wie aus folgendem Zitat von August Adolph von Hennings, Herausgeber der Zeitschrift *Genius der Zeit*, in der Ausgabe von Juni 1796 hervorgeht:

1 Dieser Praktikumsbericht wurde in ähnlicher Fassung auch auf der Homepage des Studiengangs „Kulturen der Aufklärung“ veröffentlicht: https://www.master-aufklaerung.uni-halle.de/praktikumsberichte/2163140_3437320/

2 Halberstadt, Gleimhaus: Hs. B 160.

3 Als Standardwerk hierzu siehe vor allem Häntzschel, Günter: Johann Heinrich Voß. Seine Homer-Übersetzung als sprachschöpferische Leistung. München: C.H. Beck 1977; als einen neueren Sammelband siehe etwa Baillot, Anne/Fantino, Enrica/Kitzbichler, Josefine (Hgg.): Voß' Übersetzungssprache. Voraussetzungen, Kontexte, Folgen. Berlin/München/Boston: De Gruyter 2015.

4 Vgl. Pott, Ute: Der „Pfarrer von Grünau“ und „Vater Gleim“. Johann Heinrich Voß in seiner Freundschaft mit Johann Wilhelm Ludwig Gleim. In: Baudach, Frank/Dies. (Hgg.): „Ein Mann wie Voß...“. Ausstellung der Eutiner Landesbibliothek, des Gleimhauses Halberstadt und der Johann-Heinrich-Voß-Gesellschaft zum 250. Geburtstag von Johann Heinrich Voß. Bremen: Edition Temmen 2001, S. 155–165.

5 Vgl. Herbst, Wilhelm: Johann Heinrich Voss. II. Band. Erste Abtheilung. Leipzig: B. G. Teubner, 1874, S. 179; Voß, Abraham (Hg.): Briefe von Johann Heinrich Voß nebst erläuternden Beilagen. Zweiter Band. Halberstadt: Brüggemann 1830, S. 318–321.

6 Kiel, Landesbibliothek: Cb 4.80:57, S. 3.

7 Das Datum der Abreise kann erschlossen werden aus einem Brief von Ernestine Voß an Johann Abraham Peter Schulz von 24.06.1796. Für den Hinweis danke ich Frank Baudach, ich selbst habe den Brief noch nicht in Autopsie sehen können.

8 Voß, Johann Heinrich: Theokritos, Bion und Moschos. Tübingen: J. G. Cotta 1808.

9 Vgl. Goedeke, Karl/Goetze, Edmund: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. Dritte neu bearbeitete Auflage. Vierte Band. I. Abtheilung. Vom siebenjährigen bis zum Weltkriege. Buch VI. Nationale Dichtung. Dresden: Ehlerman 1916, §232, 32, C, 39.

Der ganz Deutschland schätzbare Dichter und allen Freunden Classischer Literatur eben so schätzbare Philolog, er, der, wie Winkelmann, in der Kunst die Schönheit auffand, und von dieser zu iener geführt ward, ist jetzt mit der Uebersetzung des Theokrits fertig, mit der er nächstens das Publikum beschenken wird, und von der seine Freundschaft mir diese Probe mitgetheilt hat.¹⁰

Das ist also genau der zeitliche Kontext, in den die Halberstädter Handschrift fällt. Das Vorhaben einer Drucklegung um 1796 führte Voß jedoch nicht aus, auch wenn es zu vielen Einzelveröffentlichungen der übersetzten Idyllen in verschiedenen Zeitschriften kam. In der Buchfassung von 1808 kam es dann verglichen mit der Halberstädter Fassung von 1796 wiederum zu Umarbeitungen.

Um die Handschrift auch neben diesen Druckpublikationen besser verorten zu können, habe ich im Rahmen des Projekts erschlossen, welche weiteren handschriftlichen Überlieferungen zu Voß' Theokrit-Übersetzungen erhalten sind. Neben mehreren kleineren Handschriften, die nur vereinzelte Idyllen enthalten,¹¹ befindet sich im Voß-Nachlass der Bayerischen Staatsbibliothek in München eine weitere vollständige Handschrift der Vossischen Theokrit-Übersetzungen.¹²

Nach vollständiger Transkription der Halberstädter Handschrift habe ich zu ausgewählten Idyllen Synopsen aller Handschriften- wie Druckfassungen erstellt, um die Fassungen einordnen zu können. Dabei bestätigte sich: 1796 gab es bereits eine stabile Fassung der Vossischen Theokrit-Übersetzung, die Voß in verschiedenen Kontexten verwendete (beispielweise auch, wenn er in anderen Publikationen Theokrit zitierte¹³), auch wenn diese Fassung nicht als kohärentes Ganzes im Druck veröffentlicht wurde.

Der Münchner Handschrift kommt eine interessante Stellung zu, weil sie in der Grundschicht die 1796er-Fassung zeigt, später aber zur 1808er-Fassung überarbeitet wurde. Es handelt sich damit um eine Arbeitshandschrift.

Vor dieser Folie lässt sich zudem die Eigenart der Halberstädter Handschrift besser begreifen: Mit der sauberen Handschrift und nur wenigen Korrekturen, in der kompakten Buchform, auch mit einem handschriftlichen Inhaltsverzeichnis, kommt ihr geradezu Werkcharakter zu.

Mit dieser Handschrift hat sich also eine kohärente Fassung von Voß' Theokrit-Übersetzung von 1796 erhalten, die neben die überarbeitete Druckfassung von 1808 tritt. Sie verdeutlicht, dass Voß' Großprojekt einer Theokrit-Übersetzung nicht auf nur ein einziges abgeschlossenes Werk hinausläuft, sondern über einen langen Arbeitsprozess beweglich bleibt.

Auch aus Gleims Briefen selbst geht hervor, dass er in seinem Freundeskreis Handschriften mit Werkcharakter sammeln wollte und dass ihm die Einrichtung einer Handschriften-Bibliothek vorschwebte.¹⁴ Der Theokrit von 1796 könnte Voß' Beitrag zu dieser Handschriften-Bibliothek gewesen sein.

Mein Praxis-Projekt in Halberstadt empfand ich aus verschiedenen Gründen als wertvoll: Ich hatte einen sinnvollen Arbeitskontext, um eigentlich bislang nicht edierten Textüberlieferungen nachzuforschen. So habe ich einerseits in methodischer Hinsicht gelernt, wie bei der Recherche nach Textzeugen vorzugehen ist; andererseits habe ich an einem konkreten Beispiel exemplarisch gelernt, wie eine handschriftliche Überlieferungssituation zu Texten aus dem 18. Jahrhundert beschaffen sein kann. Und schließlich habe ich durch einen konkreten Gegenstand, der mich interessierte, endlich gute Rahmenbedingungen vorgefunden, mir flüssige Lektüre-Fähigkeiten in Kurrent anzueignen. Mit dem Gleimhaus habe ich schließlich eine Institution kennengelernt, an der reiches materielles Erbe der deutschen Aufklärung nicht nur erhalten ist, sondern an der durch vielfältige Aktivitäten auch eine lebendige Vermittlung dieses Erbes stattfindet.

Ich danke Frau Dr. Pott für die fachkundige und aufgeschlossene Betreuung sowie dem gesamten Team des Gleimhauses für die freundliche Aufnahme. Restauratorin Stefanie Volmer danke ich für die eingehende buchwissenschaftliche Besprechung meines Gegenstandes.

Inhalt.		Seite.
I. Idyll		6.
II. An Zethum		11.
III. An Polydorus		12.
IV. An Zethum		15.
V. An Polydorus		21.
VI. An Polydorus		23.
VII. An Polydorus		27.
VIII. An Polydorus		30.
IX. An Polydorus		31.
X. An Polydorus		33.
XI. An Polydorus		36.
XII. An Polydorus		37.
XIII. An Polydorus		39.
XIV. An Polydorus		42.
XV. An Polydorus		46.
XVI. An Polydorus		50.
XVII. An Polydorus		54.
XVIII. An Polydorus		56.
XIX. An Polydorus		58.
XX. An Polydorus		60.
XXI. An Polydorus		68.
XXII. An Polydorus		70.
XXIII. An Polydorus		74.
XXIV. An Polydorus		83.
XXV. An Polydorus		84.
XXVI. An Polydorus		88.
XXVII. An Polydorus		89.
XXVIII. An Polydorus		90.
XXIX. An Polydorus		92.

Voß' Halberstädter Theokrit-Manuskript, handschriftliches Verzeichnis am Ende des Buches.

10 Hennings, August Adolph: Genius der Zeit. 6. Stück. Juni 1796, S. 669-670.

11 Etwa eine Handschrift einer Übersetzung der vierten Idylle in Eutin, Landesbibliothek: Autogr. XXI.55.1; oder der Idyllen 8, 18, 21 und 28 in Kiel, Landesbibliothek: Cb 6.1.

12 München, Bayerische Staatsbibliothek: Vossiana 37.1.

13 Etwa in Voß' Übersetzung und Kommentar zu Vergils Bucolica von 1797.

14 Vgl. Pott, Ute: Aus dem Geist der Freundschaft: Ein Literaturarchiv für die Nachwelt. Johann Wilhelm Ludwig Gleim als Sammler. In: Dies. (Hg.): Das Jahrhundert der Freundschaft. Johann Wilhelm Ludwig Gleim und seine Zeitgenossen. Göttingen: Wallstein 2004, S. 61-70.

VERLEIHUNG DES GLEIM-LITERATURPREISES 2023

Begrüßung durch die Vorsitzende des Förderkreises Gleimhaus e.V.

KERSTIN SCHMIEDER



Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gäste, willkommen zur Verleihung des Gleim-Literaturpreises. Ein herzliches Willkommen besonders Ihnen, liebe Frau Seemann. Wir freuen uns, dass Sie heute mit Ihrer Familie hier sind.

Herzliche Begrüßung auch für Sie, liebe Frau Spindelndreier. Wir danken Ihnen, dass Sie heute die Festrede halten und von Eva Seemanns Buch ausgehend den Bogen in unsere Gegenwart schlagen.

Besonders begrüße ich die Landtagsabgeordnete Monika Hohmann, die Referatsleiterin in der Staatskanzlei und Ministerium für Kultur in Sachsen-Anhalt Rita Berning und die Museumsreferentin im Land Dr. Sandra Salomo – schön, dass Sie bei uns sind. Ich begrüße den Stadtratsprä-

sidenten Dr. Volker Bürger, die Mitglieder des Stadtrates von Halberstadt, Oberbürgermeister Daniel Szarata, Herrn Wilfried Schlüter, Vorstand der Harzsparkasse, die diesen Preis unterstützt. Seien Sie dafür herzlich bedankt!

Begrüßt seien auch die Kollegen und Kolleginnen aus der Kultur aus nah und fern.

Gedankt sei Antonela Ionita und Jens Herrmann, hier vom Harztheater, für die musikalische Begleitung unserer Veranstaltung. Vielen Dank, dass Sie für heute zugesagt haben, auch wenn noch ein langer Theaterabend vor Ihnen liegt, sitzen Sie doch in Kürze im Graben für die heutige Aufführung der Puccini-Oper *La Bohème*.

In diesem Jahr erhält Dr. Eva Seemann unsere Auszeichnung für ihr Buch *Hofzwerge. Kleinwüchsige Menschen an deutschsprachigen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit*. Diese Studie ist in diesem Jahr im Wallstein Verlag Göttingen erschienen. In diesem Verlag ist im Übrigen auch die Schriftenreihe des Gleimhauses angesiedelt. Ich freue mich sehr, dass –

nach dem 300. Geburtstag von Anna Louisa Karsch vor einem Jahr – der Verleger Professor Thedel von Wallmoden wieder hier ist. Herzlich willkommen Ihnen und Ihrer Kollegin Carolin Brodehl.

Ich danke der Jury, die unsere Preisträgerin in einer beherzten Diskussion hier im Hof des Gleimhauses vorgeschlagen hat.

Leider können zwei von ihnen heute nicht hier sein. Zum einen der Literaturwissenschaftler Alexander Košenina, mit dem wir auf vielfältige Weise verbunden sind. Ihm ist es auch zu verdanken, dass der Gleim-Preis ein Geschwister bekommen hat. In den Jahren, in denen wir unseren Preis nicht vergeben – also in den geraden Jahren – wird am Interdisziplinären Zentrum zur Erforschung der Europäischen Aufklärung, dem IZEA, in Halle der Chodowiecki-Preis vergeben. Dieser, so ist auf der Homepage des IZEA zu lesen, „dient der Förderung und Anerkennung herausragender Publikationen zur Aufklärung. Im Namen des Berliner Malers und Kupferstechers Daniel Chodowiecki, der Bücher und Themen aus Bereichen wie Geschichte, Kunst, Literatur, Musik, Naturkunde, Pädagogik, Philosophie, Recht und Theater illustrierte, werden Studien ausgezeichnet, die das Verständnis dieser Disziplinen nachhaltig vertiefen. Dies muss in einer allgemein verständlichen, anregenden Form erfolgt sein, um die Ideen der Aufklärung auch einem größeren Publikum zugänglich zu machen.“ So verstehen wir auch unseren Preis.

Leider ist auch ein weiteres Mitglied, der Philosoph Jürgen Goldstein, verhindert. Er wurde im Jahr 2015 für sein wunderbares Buch *Georg Forster. Zwischen Freiheit und Naturgewalt* ausgezeichnet. Er hat in den vergangenen Jahren die Diskussion in der Jury fruchtbar bereichert. Leider hat er erklärt, dass er in der Jury nicht weiterarbeiten kann. Wir bedauern das sehr.

Ich freue mich, dass er hier ist: Heinrich Detering, Preisträger aus dem Jahr 2021, dem wir das faszinierende Buch *Menschen im Weltgarten. Die Entdeckung der Ökologie in der Literatur von Haller bis Humboldt* und viele andere Bücher und Anregungen verdanken und der mit seinen Studentinnen und Studenten der Georg-August-Universität Göttingen wiederholt den Weg nach Halberstadt gefunden hat und ein guter Freund des Hauses und – wie er uns bei seinem Dank vor zwei Jahren erzählt hat – auch von Johann Wilhelm Ludwig Gleim ist.

Mitglied der Jury ist auch die Direktorin des Gleimhauses Ute Pott – sie wird gleich die Begründung der Jury für die Auszeichnung liefern.

Und als drittes Jury-Mitglied ist Angela Steidele hier, der wir uns auch seit vielen Jahren verbunden fühlen. Im Jahr 2005 erhielt sie den Gleim-Literaturpreis für ihre Arbeit zu Catharina Margaretha Linck alias Anastasius Lagratinus Rosenstengel mit dem Titel *In Männernkleidern*. Die von Angela Steidele recherchierte Geschichte dieser Frau, die wohl als letzte Frau in Europa wegen „Unzucht“ mit einer Frau zum Tode verurteilt wurde – das Urteil wurde 1721 hier in Halberstadt vollstreckt – beschäftigt uns weiterhin. Nicht nur gibt es das Buch mittlerweile in einer erweiterten zweiten Auflage, vielmehr hat Angela Steidele auch einen höchst interessanten und auch vergnüglichen Roman daraus gemacht. Und darüber hinaus soll es hier im nächsten Sommer ein Stück des Harztheaters, geschrieben von

Marcus Everding, beraten durch Angela Steidele, aufgeführt – und zwar Jahr für Jahr aufgeführt – in der Martinikirche geben. Derzeit läuft das Crowdfunding für die Realisierung. Wir freuen uns, wenn Sie dieses Projekt, das von zahlreichen Vereinen begleitet wird, auch unserem, unterstützen. Die Informationen hierzu finden Sie auf Ihrem Platz. Angela Steidele hat seither jedoch auch andere wichtige Bücher geschrieben, so zuletzt ihren großen Roman *Aufklärung*. Für ihr Gesamtwerk wurde sie in diesem Jahr mit dem Klopstock-Preis für neue Literatur des Landes Sachsen-Anhalt ausgezeichnet. Nochmals herzlichen Glückwunsch dazu!

Ich freue mich, dass der Förderkreis Gleimhaus e.V. gemeinsam mit der Stadt Halberstadt diesen Preis zum 15. Mal vergeben kann. Da die Auszeichnung für besondere Beiträge zur Erschließung der Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts alle zwei Jahre verliehen wird, blicken wir auf fast dreißig Jahre Preisgeschichte zurück. Seit 1995 existiert dieser Preis und seit 1995 hat der Förderkreis die Trägerschaft für das Gleimhaus inne, mit der Aufgabe für die Sicherstellung der Arbeit des Hauses beim Sammeln, Bewahren, Erforschen und Dokumentieren, Ausstellen, Vermitteln und Vernetzen zu sorgen. Die Vergabe des Gleim-Literaturpreises ist alle zwei Jahre ein besonderer Höhepunkt, nicht nur für das Gleimhaus, sondern auch für unseren Verein. Ich freue mich, dass Sie alle heute dabei sind.

Begründung der Jury

UTE POTT

Ein dickes Buch!

Lange Fußnoten!

Ein nicht ganz leichter Titel: *Hofzwerg. Kleinwüchsige Menschen an deutschsprachigen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit*.

So mag vielleicht der eine oder die andere denken: Und dann den Gleim-Literaturpreis?

Zur Erinnerung: Der Gleim-Preis wird vergeben an Autorinnen/Autoren von Büchern, die einen bedeutenden Beitrag zur Erschließung der Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts leisten. Die Bücher sollen sprachlich so formuliert sein, dass sie ein größeres Publikum erreichen können.

Das trifft auf das Buch von Eva Seemann zu.

Doch schon der Titel bedarf einer Erläuterung, die die Autorin liefert. Sie verwendet aus heutiger Perspektive den kritisch gewordenen Begriff „Zwerg/Zwergin“ nicht unreflektiert, sondern in Anführungszeichen und macht deutlich, dass sie bei der Verwendung des Begriffs „Hofzwerg“ sowohl die Lebenswege kleinwüchsiger Menschen und ihr Platz und ihre Rolle am Hof interessieren, dass zugleich aber auch in den Blick gerät, wie ihr Kleinsein wahrgenommen und entsprechend die Aufgaben und Rollen bei Hofe definiert wurden.

Eva Seemann konnte mit dieser Arbeit mehrere ihrer Forschungsfelder verbinden: Körpergeschichte, Disability History (die Geschichte der Konstruktionsprozesse von Behinderung), Historische Anthropologie, Hof- und Hofkultur, Herrschaftsrituale und Herrschaftsrepräsentation.

Ein breites historisches Panorama entfaltet Eva Seemann, vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Anders als – mit einer Ausnahme – bei allen bisherigen Gleim-Preisträger-Büchern beginnt die Darstellung nicht im 18. Jahrhundert, sondern endet dort. ‚Unser Jahrhundert‘, das 18te, ist nicht der Anfang einer Entwicklung, sondern das Ende, nicht nur in Deutsch-



land, sondern in ganz Europa. Und es ist in gewisser Weise auch ein kritisches Ende. Wir neigen zu der Erzählung, dass mit der Aufklärung stets eine Positiventwicklung einsetzte. Salopp: Seit der und durch die Aufklärung wurde es (was auch immer) besser. Das Buch von Eva Seemann zeigt etwas anderes und hilft uns damit, auch die Dialektik der Aufklärung in den Blick zu nehmen. Das ist für uns Lesende und auch für uns als Museum der deutschen Aufklärung eine wichtige Erkenntnis. In der Aufklärung und im Zuge der Verbürgerlichung geriet die höfische Repräsentation in die Kritik, doch noch gravierender sind für kleinwüchsige Menschen die Folgen der einsetzenden wissenschaftlichen Erforschung von ‚Missbildungen‘, in deren Folge Kleinwuchs zunehmend als Krankheit qualifiziert wurde. Damit verbunden: Kleinwüchsige Menschen wurden vom Subjekt zum Objekt.

Doch gehen wir mit Eva Seemann zurück in die Zeit vor der Aufklärung. Sie schreibt: „Spätestens im 16. Jahrhundert waren Hofzwerge weit verbreitet und können besonders in der Hochphase der europäischen Hofkultur als gesamteuropäische Erscheinung angesehen werden. In allen großen europäischen Dynastien und an allen großen Höfen hat es seither regelmäßig Hofzwerge gegeben.“ (S. 21) Wenn nun deutlich ist, dass kleinwüchsige Menschen zum Hofleben dazu gehörten, so stellen sich Fragen, die Eva Seemann beantwortet: Wie kamen die kleinwüchsigen Menschen an den Hof, in welcher Funktion? Wie wurden sie angesehen? Mit welchen Aufgaben wurden sie betraut? Modern auch gefragt: Welchen Beruf hatten kleinwüchsige Menschen? Welche soziale Absicherung war mit dem Leben am Hof verbunden?

Prüfen wir uns selbst. Bringen unsere eigenen Vorurteile Bilder von kleinwüchsigen Menschen bei Hofe als Spaßmacher, vielleicht kluge Narren hervor? Eva Seemann zeigt, dass sich die Aufgaben darin längst nicht erschöpften: Kleinwüchsige Menschen, so erfahren wir, hatten amtliche Rollen inne, erfuhren Besoldung und Versorgung, erlebten Bildung, bildeten auch aus. Sie waren Berater, Ziehkinder, Freunde. Und sie waren wichtig bei der höfischen Repräsentation.

Eva Seemann stellt klar: „So wurden Kleinwüchsige trotz ihrer ontologischen Zwischenstellung als ‚Körperwunder‘ an den untersuchten Höfen eindeutig als Menschen anerkannt. Während einige als (vermeintliche) Kinder in einer Position der Abhängigkeit blieben, verfügten andere über eine umfassende Rechtsfähigkeit. Hofzwerge waren grundsätzlich besoldungsfähig, konnten Eigentum erwerben und veräußern, erben und vererben, als Stifter auftreten, heiraten, Kinder versorgen und vieles mehr.“ (S. 459) Für mich und auch andere in der Jury war das alles neu.

Die langen Fußnoten dokumentieren Forschung und Quellenmaterial. Der Haupttext liefert eine überaus vielfältige und reiche Geschichte, vielmehr: Geschichten. Dass es sich bei den kleinwüchsigen Menschen an deutschen Fürstenhöfen um keine homogene Gruppe handelt und dass nur weitere Studien zu den vielen Einzelfällen ein umfassenderes Bild liefern können, bekennet Eva Seemann offen (S. 461).

Sie verwendet eine deutliche Sprache. Sie weiß komplexe Sachverhalte klar zu vermitteln und auch Ambiguitäten – auch hinsichtlich der eigenen Rolle als Forscherin – zu benennen.

Ohne den Gang ins Archiv wäre dieses Panorama von einzelnen Menschen und Höfen nicht zu schreiben gewesen. Und das ist eine der großen Stärken des Buches: Der Arbeit

liegt nicht nur die Rezeption der Forschung zugrunde, sondern ein sehr breites Quellenstudium. Die genutzten Archive befinden sich in Berlin, Detmold, Dresden, Karlsruhe, Meiningen, München, Stuttgart, Wertheim, Wien und Wolfenbüttel. Hinzu kommt die Nutzung einer Vielzahl von gedruckten Quellen und Editionen. Die Systematisierung der Funde war nur möglich über eine umfangreiche Datenbank zu den Inhalten der Quellen. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf dem Kaiserhof in Wien bzw. Prag sowie den Höfen in Dresden, Stuttgart und München.

Register sind nützlich, von besonderem Wert ist das ausführliche neunseitige kommentierte Verzeichnis zu kleinwüchsigen Menschen an Höfen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Allein die Lektüre dieses Registers macht neugierig auf die ausführlichere Darstellung im Buch.

Morgen früh um 11 Uhr wird Eva Seemann (ich freue mich: im Gespräch mit mir) über die Arbeit an ihrem Buch berichten, von ihren Fragen, Antworten und auch Erlebnissen. Sie sind alle herzlich eingeladen.

In zwei Wochen erhält Eva Seemann die zweite Auszeichnung für ihr Buch *Hofzwerge. Kleinwüchsige Menschen an deutschsprachigen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit*.

Liebe Eva Seemann, wir gratulieren Ihnen dazu herzlich. Doch zunächst erst einmal Gratulation zum Gleim-Literaturpreis 2023.

Übergabe des Preises durch den Oberbürgermeister der Stadt Halberstadt

DANIEL SZARATA



Werte Gäste,
sehr geehrte Frau Dr. Seemann und Familie,
sehr geehrte Frau Spindelndreier,

mit großer Freude übergeben wir – wir hörten es gerade – den 15. Gleim-Literaturpreis.

Das Renommee des Gleim-Literaturpreises ist sehr hoch und die ausgezeichneten Preisträger sind alles hervorragende Schriftsteller und Wissenschaftler, wie der Blick in den Lebenslauf unserer diesjährigen Preisträgerin ebenfalls zeigt, aber dazu später mehr.

Liebe Frau Dr. Seemann, ich muss Sie leider etwas enttäuschen, denn auch wenn die Bedeutung des Gleim-Literaturpreises gefühlt von Jahr zu Jahr steigt, so war es mir vorbehalten, die letzte Verleihung des 14. Preises vor zwei Jahren zumindest für

die Anwesenden und insbesondere die Jury, die Mitarbeiter und Ehrenamtler des Gleimhauses zu etwas Unvergesslichem zu machen.

Was für die einen unvergesslich ist, bedeutet für den anderen, in diesem Falle für mich, einen Fauxpas, den ich wahrscheinlich nicht begangen hätte, hätten Sie schon vor zwei Jahren die Auszeichnung für Ihr Buch bekommen. Die Preisverleihung vor zwei Jahren war meine erste als Oberbürgermeister und ich dachte mir, unter Schriftstellern, Künstlern und Wissenschaftlern, geht es wohl eher locker zu. Was zumindest für das Abendessen stimmt, aber nicht für diese Preisverleihung. So kam ich ganz unbedarft ohne Schlips und viel schlimmer, ohne Amtskette. Das gab es noch nie in Halberstadt und ich durfte mir den ganzen Abend hindurch die eine oder andere Spitze zu meinem Versäumnis anhören.

Hätte ich einen „Hofzwerg“ gehabt, im Sinne eines persönlichen Vertrauten, der sich in meiner Kammer auch um meine Garderobe kümmert, wäre mir das sicher nicht passiert.

Der Wirbel darum war aber immerhin so groß, dass ich mittlerweile mehrere „Hofzwerge“ habe, die mich heute den ganzen Tag beflissen daran erinnerten, Ihnen den Preis in angemessener Anzugordnung zu überreichen.

Liebe Frau Dr. Seemann, somit ist diese Preisverleihung doch etwas ganz Besonderes, denn Sie sind die erste Preisträgerin, die den Gleim-Literaturpreis durch Frau Schmieder und mich mit Schlips und Amtskette verliehen bekommt. Ich hoffe das entschädigt etwas.

Nachdem Heinz Dieter Kittsteiner, Professor an der Europa-Universität Viadrina, im Jahr 1995 den Preis für seine Studie *Die Entstehung des modernen Gewissens* erhielt, ging der zweite Preis 1997 an eine Frau, die Historikerin und Romanistin Gudrun Gersmann, für ihre Dissertation *Im Schatten der Bastille. Die Welt der Schriftsteller, Kolporteurs und Buchhändler am Vorabend der Französischen Revolution*. Gudrun Gersmann ging später an das Deutsche Historische Institut in Paris. Nein, keine Angst, es geht nun nicht mit allen anderen Preisträgerinnen und Preisträgern weiter. Wichtig war mir der Hinweis auf Gudrun Gersmann deswegen, da ich ankündigte, dass in den Lebensläufen unserer Preisträger durchaus Parallelen zu finden sind.

Denn auch Eva Seemann hat Geschichte und Romanistik studierte.

Und es ist wieder eine Doktorarbeit, die so herausragend ist, dass sie mit dem Gleim-Preis ausgezeichnet wird.

Ich weiß aus den Gesprächen mit der Jury, dass es für sie immer eine besondere Freude ist, wenn es qualitätvolle, gut geschriebene Bücher von Nachwuchskolleginnen und -kollegen in die enge Wahl und dann auch zum Preis schaffen.

Wir freuen uns, liebe Frau Seemann, dass Ihre jahrelange, akribische Recherche, die Sie dann in Ihrer Dissertation so wunderbar zur Darstellung gebracht haben, heute ausgezeichnet wird. Und dass sie nun auch seit Kurzem, nach längerer Station in Zürich, am Deutschen Historischen Institut in Paris gelandet sind, auch dafür seien sie herzlich beglückwünscht.

Ihr Buch führt an deutschsprachige Höfe und Sie untersuchen sehr genau Wahrnehmung und Rollen von kleinwüchsigen Männern und auch Frauen und unterstreichen, dass es große Unterschiede im Umgang mit kleinwüchsigen Menschen an den Höfen gab. Sie liefern ein breites Panorama und machen aber auch deutlich, dass es noch weiterer Forschungen bedarf.

Lassen Sie mich kurz eine Geschichte erzählen. Hier im Haus lagert eine Grafik aus der sehr umfangreichen Sammlung des Theologen und Schriftstellers Christian Friedrich Bernhard Augustin. Dargestellt ist ein kleinwüchsiger Mensch – ein jüdischer Halberstädter Händler, der im frühen 18. Jahrhundert von Haus zu Haus zog. Genannt wird er in der Beschreibung Abraham (oder auch Abrahämchen) – eine häufige Beschreibung für jüdische Händler. Der Domdechant von Spiegel ließ in dem Landschaftspark, den er hat gestalten lassen, eine Figur dieses Händlers in Stein gehauen aufstellen (diese Figur hat sich nicht erhalten). Knüpfte er damit an die – für uns heute problematische – barocke Tradition der Präsentation von kleinwüchsigen Menschen in Parkanlagen an oder wollte er gar ein modernes Zeichen der Toleranz setzen? Wir würden uns Zweiteres sicher wünschen. Wir wissen es aber leider nicht.



Feierliche Preisübergabe durch den Oberbürgermeister der Stadt Halberstadt, Daniel Szarata, und die Vorsitzende des Förderkreises Gleimhaus e.V. Kerstin Schmieder an Dr. Eva Seemann

Ein Zeichen für Toleranz und eigenes Denken und Fühlen spiegelt auch die Geschichte von Catharina Linck alias Rosenstengel wider. Sie hörten es schon: Auf besondere Weise wollen wir diese Geschichte in die Gegenwart holen und lebendig vermitteln. Auch ich schließe mich dem Appell von Frau Schmieder an, die Crowdfunding-Aktion für das Stück *Ich bin dann Er!* zu unterstützen. Ich bin zuversichtlich, dass wir das Geld für dieses Projekt zusammenbekommen werden. Mit der Geschichte von Linck/Rosenstengel ist auch eine Auseinandersetzung mit unseren eigenen Werten, unserer eigenen Wahrnehmung verbunden.

Es ist das große Verdienst von Ihnen, werte Frau Seemann, dass Sie mit Ihrer historischen Arbeit helfen, auch den Blick für die Gegenwart zu schulen. Vielen Dank, werte Frau Spindelndreier, dass Sie im Anschluss an die Preisverleihung die Festrede halten und uns weitere Impulse für das eigene Denken geben werden.

Wir kommen zur Übergabe des Preises.

Dankesrede zur Verleihung des Gleim-Literaturpreises 2023

EVA SEEMANN

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Jury,
ich war bereits etwas sprachlos, als ich von der Entscheidung der Jury erfahren habe, und bin es jetzt umso mehr, nachdem ich die Grußworte und Ihre Begründung gehört habe. Ich danke Ihnen von Herzen für diese Auszeichnung. Zu erfahren, dass die Auseinandersetzung mit einem Thema nicht mit Erscheinen des Buches abgeschlossen ist, sondern weitergeht und dann überhaupt erst an Fahrt aufnimmt, ist die schönste Anerkennung, die man sich als Autorin wünschen kann. Vor allem ist es mir eine große Ehre, in die beeindruckende Reihe der bisherigen Preisträgerinnen und Preisträger aufgenommen zu werden. Ich freue mich wirklich sehr, heute Abend hier zu sein.



Wie kommt man dazu, ein Buch, und noch dazu ein dickes, über Hofzwerge zu schreiben? Das war eine der ersten Fragen, die mir Ute Pott im Sommer am Telefon gestellt hat. Ich hatte damals wie heute keine kurze Antwort darauf, möchte aber dennoch versuchen, ein paar Worte zur Entstehung des Buches zu sagen, bevor ich morgen noch ausführlicher darüber sprechen werde.

Wie in vielen Fällen brachte mich zuerst eine Mischung aus Zufall und Neugierde auf das Thema. Als ich das erste Mal das Wort „Hofzwerg“ hörte, war ich in meinem zweiten Studiensemester an der Universität Potsdam und besuchte eine Vorlesung zum Thema „Herrschaft und Alltag in der Frühen Neuzeit“ (an den genauen Titel erinnere ich mich nicht mehr). Was dort jeden Freitagmorgen über Schlösser und Burgen, über höfische Architektur, rauschende Feste und das Leben an den Höfen berichtet wurde, interessierte mich brennend. Doch es war vor allem eine Anekdote, die mir besonders im Gedächtnis blieb,

und die ich mir mit einem großen Fragezeichen an den Rand meiner Notizen schrieb. Sie handelte von einem Hochmeister des Deutschen Ordens, der einen Schatz transportieren wollte, aber Angst hatte, der Transport könnte unterwegs von Räubern überfallen werden – ein zu dieser Zeit nicht ganz abwegiges Szenario. Also setzte er seinen Hofzwerg auf den Karren, überzeugt davon, dass der Anblick eines sagenhaften Bergmännleins jeden Dieb aufhalten würde. Und tatsächlich (so jedenfalls will es die Pointe): Der Goldschatz kam unbeschadet an sein Ziel.

Ob sich diese Geschichte jemals so zugetragen hat, weiß ich bis heute nicht. Aber als ich am Ende meines Studiums in einer Fußnote erneut auf einen „Hofzwerg“ stieß, ließ mich das Thema nicht mehr los. Wie war es möglich, fragte ich mich, dass in einer Zeit, die heute als „Wiege der Moderne“ gilt, an fast jedem Hof Kleinwüchsige als menschliche Kuriositäten lebten? Wie konnte etwas, dass uns heute auf den ersten Blick so fremdartig und diskriminierend erscheint, noch im „aufgeklärten“ 18. Jahrhundert so selbstverständlich sein? Und warum schien sich bisher kaum jemand darüber gewundert zu haben?

Mit diesen Fragen begab ich mich also ins Archiv. Welche Hürden und welche Verantwortung ich mir damit auferlegt hatte, wurde mir zum Glück erst später bewusst. Wo sucht man überhaupt nach Zeugnissen über kleinwüchsige Hofdienerinnen und Hofdiener, und reicht das Material für ein Buch? Wie lässt sich aus all den verstreuten Anekdoten eine Geschichte formen? Aber auch: Wie schreibt man über ein solches Thema, ohne selbst zu einer Schaulustigen der Geschichte zu werden? Welche Sprache eignet sich zur Beschreibung vergangener Phänomene, die so eng mit aktuellen politischen Fragen um gesellschaftliche Teilhabe und Ausgrenzung verbunden sind? Marc Bloch hat die Aufgabe des Historikers einmal mit der eines Geigenbauers verglichen: Während letzterer für seine millimetergenaue Arbeit auf seinen Tastsinn der Hände angewiesen sei, brauche der Historiker einen „Tastsinn der Wörter“.

Zugleich führte mich die Recherche schnell auf meine eigenen Vorurteile zurück. Muss te man nicht gerade jene mitleidige Geringschätzung hinterfragen, die dieses 18. Jahrhundert überhaupt erst hervorgebracht hat? Das überkommene Bild jedenfalls von dem, was ein Hofzwerg sei oder eine Hofzwergin tue, ließ sich nur bedingt mit dem vereinbaren, was ich in den Archiven fand – Briefe von Kleinwüchsigen an die Hofbehörden, in denen sie vehement ihre Rechte und Privilegien verteidigten, oder Bittschriften von Eltern, die ihre kleinwüchsigen Kinder am Hof behalten wollten. Das Thema war ganz offensichtlich komplizierter, und machte Widersprüche sichtbar, die sich bis zum Schluss nicht gänzlich auflösen ließen. Die Geschichte, die ich in diesem Buch geschrieben habe, ist daher keine Opfergeschichte, sondern eine Geschichte von Menschen, deren Handlungen uns manchmal fremd, manchmal aber auch sehr vertraut vorkommen.

Ein solches Vorhaben, das wissen alle Autorinnen und Autoren, lässt sich nicht alleine meistern. Es ist nicht denkbar ohne die vielfältige Unterstützung von Freunden und Kollegen, die mich über die Jahre mit Rat und Kritik begleitet haben. Vor allem wäre es nicht möglich gewesen ohne meine Familie, die heute mit mir hier ist, und der ich ganz herzlich danken möchte. Vielen Dank.

Festrede zur Verleihung des Gleim-Literaturpreises 2023

ANNA SPINDELNDREIER

Liebe hier anwesende Gäste,
ich begrüße Sie zur Verleihung des Gleim-Literaturpreises 2023, mein Name ist Anna Spindelndreier.

Als Frau Pott sich Ende September mit der Bitte an mich wandte, in diesem Jahr die Festrede für die heutige Preisverleihung zu halten, war mein erster Impuls beim Lesen des Buchtitels, welches den Preis erhalten sollte, direkt abzusagen. Die sofortige Abwehrhaltung und der innere Konflikt, den ich im Anschluss mit mir selber führte, resultieren aus der Tatsache heraus, dass das Wort „Zwerg“, auch wenn es hier im historischen Kontext zu betrachten ist, bei mir als kleinwüchsiger Frau seit jeher ein ablehnendes und beklemmendes Gefühl hervorruft. Auch wenn es sich bei dem Wort „Zwerg“ im Wortursprung um ein Fabelwesen handelt, so wird es mir auch heute noch als Beleidigung und zur Belustigung anderer an den Kopf geworfen.

Mir sind die unterschiedlichen Rollen, die kleinwüchsige Menschen in der Vergangenheit zugeschrieben wurden und ihr Ansehen, welches sie damals hatten, jedoch durchaus bewusst. Daher möchte ich die mir gebotene Chance nutzen, um Ihnen die Perspektive von und auf kleinwüchsige Menschen in der heutigen Zeit darzulegen.

Vorab ist es mir wichtig zu sagen, dass ich in den nachfolgenden Minuten vor allem Dinge aus meiner Sicht erzähle. Auch wenn ich seit Jahrzehnten im *Bundesverband Kleinwüchsige Menschen und ihre Familien e. V.* aktiv bin und viele Mitglieder gleiche Erfahrungen und Perspektiven teilen, so sind Kleinwüchsige individuelle Personen, mit ganz individuellen Meinungen und Ansichten, die durchaus vielfältig sind.

„Alles eine Frage der Perspektive“ – mit diesen Worten eröffne ich in letzter Zeit gerne meine Impulsvorträge. Was folgt, ist zumeist mein kritischer Blick als kleinwüchsige Foto-



grafin auf unsere Gesellschaft. Dabei präsentiere ich keine Aneinanderreihung von Bildern, die verdeutlichen, an welche Dinge ich mit meinen 1,23m nicht heranreiche oder wie die normstandardisierte Umwelt für mich aussieht. Auch wenn dies durchaus auf Interesse und Aha-Momente stoßen würde.

Ich zeige Bilder, die uns bewusst werden lassen, wie einseitig und stereotypisch unsere öffentliche Wahrnehmung in Deutschland heutzutage ist und welche Konsequenzen das für Menschen mit Behinderungen bzw. kleinwüchsige Menschen haben kann.

Als Beispiel führe ich dabei stets folgende Überlegung auf: Können Sie sich daran erinnern, wann Sie in einem Artikel, ob print oder online, in denen es um Elternzeit oder Kindergeld ging, das letzte Mal eine kleinwüchsige Mutter mit ihrem Kind gesehen haben? Ich vermute nicht. Wenn Sie jetzt darüber nachdenken, ob Sie zur Bebilderung eines solchen Artikels jemals eine behinderte Mutter oder einen behinderten Vater gesehen haben, kommen Sie vermutlich zu einem ähnlichen Ergebnis.

Doch warum finden Menschen mit Behinderung in unserer medialen Welt so gut wie gar nicht statt, während gleichzeitig unser gesellschaftliches Bild von Behinderung von Medien stark geprägt wird? Aus dem einfachen Grund heraus, weil Menschen mit Behinderung aufgrund fehlender Barrierefreiheit und struktureller Diskriminierung in unserem alltäglichen gesellschaftlichen Leben kaum stattfinden und somit in Medienhäusern überwiegend nichtbehinderte Menschen arbeiten und darüber entscheiden, wie wir behinderte Menschen wahrnehmen.

Für die meisten Menschen ist das Sehen einer der wichtigsten Sinne. Durch unsere Sozialisierung, mediale Prägung und unsere Lebenserfahrung orientieren wir uns an dem physischen Aussehen eines Menschen. Statur und Größe sollen uns helfen, die Person in ein Lebensalter und damit automatisch in eine gewisse geistige Reife einzuordnen. Diese Assoziation passiert in Sekundenschnelle. Keiner von uns kann sich dieser Kategorisierung von Menschen widersetzen. Größe ist dabei ein wichtiger Teil des Aussehens. So werden größeren Menschen bis heute automatisch die Attribute „gesünder, kräftiger, interessanter, ernster, aktiver, sicherer, härter und offener“ zugeschrieben, ebenso wie erfolgreichen Menschen. Vorurteile entstehen. Stigmatisierung beginnt.

Mit diesen Vorurteilen und Stigmatisierungen bin ich aufgewachsen. Bereits im Mutterleib schwebte ein Stigma über mir. „Ihre Tochter wird einmal aussehen, wie die Clowns im Zirkus.“ Diese Worte richtete der Gynäkologe an meine Mutter als sie noch mit mir schwanger war. Viele Jahre später erzählte sie mir von diesem Erlebnis. Ich weiß noch, wie schockiert ich selber war. Doch mit den Jahren und auch durch den Prozess des Selbst-Empowerments habe ich versucht, die Betrachtungsweise des Gynäkologen zu verstehen – akzeptiert habe ich seine Äußerung als Mediziner nie.

Doch wie kam er auf diesen Vergleich? Ich wurde 1987 geboren, in einer Zeit, in der es noch normal zu sein schien, sich kleinwüchsige Menschen in einem Freizeitpark wie in Rheinland-Pfalz, wo diese in Wohnwagen für die Besucher*innen ausgestellt wurden, anzuschauen.

Der Journalist Till Krause schrieb am 01. Juli 2013 über seine Kindheitserfahrungen als Besucher dazu folgendes: „Das Schaufenster, durch das man in Brigida Saars Wohnzimmer

schauen konnte, musste jeden Tag geputzt werden. So verschmiert war die Scheibe von den Händen der Schaulustigen, die an das Glas klopfen und riefen: »Guck mal, ein lebendiger Zwerg.«

Irgendwann wurde eine Putzfrau engagiert, um abends die Schlieren aus Eiscreme, Mayonnaise und Fettfingern von der Scheibe zu wischen. Die Leute sollten einen ungetrübten Blick haben auf die Attraktion des Freizeitparks: die Wohnung eines Liliputaners. Mit echter Bewohnerin.

Wie dieses entwürdigende Verhalten entstand, welches sich bis in die Neunzigerjahre zog, lässt sich nur schwer vermuten. Folgt man der Darstellung der Kleinwüchsigen in der Kunst, so lässt sich beobachten, dass bereits im 19. Jahrhundert durch die industrielle Revolution und die damit einhergehende gesellschaftliche Veränderung den Kleinwüchsigen zunehmend die Möglichkeit, sich auszuzeichnen und hervorzutreten, entzogen wurde und somit auch ihre Lebensgrundlage und Stellungen. Ihnen blieb zu der Zeit kaum mehr übrig als ihr Geld als Schausteller*in auf Jahrmärkten oder als Zirkusclowns zu verdienen.

Die Ausläufer dieser Tradition, die Kleinwüchsigen damals weismachte, dass sie in der Gesellschaft nur eine Rolle innehaben konnten: die des exotischen Entertainers – als Hofnarr, im Zirkus oder als Witzfigur im Fernsehen – verfestigte sich in den Köpfen der Menschen.

Forderungen nach Verbesserungen der Lebensbedingungen Kleinwüchsiger wurden erst nach Ende des 2. Weltkrieges lauter. In den USA richtete sich der Schauspieler Billy Party 1957 durch einen landesweiten öffentlichen Aufruf an alle kleinwüchsigen Amerikaner*innen, sich ihm bei einem Treffen in Reno (Nevada) anzuschließen. 20 kleinwüchsige Menschen folgten diesem Aufruf und gründeten die Organisation *Little People of America*, die mit über 7.000 Mitgliedern heute zur weltweit größten Vereinigung zählt.

In Deutschland begann die Geschichte der Selbsthilfe kleinwüchsiger Menschen 1968 mit der Gründung des *Club der Kleinen*, der ab 1971 als *Vereinigung Kleiner Menschen (VKM) e. V.* die Interessenvertretung übernahm. 1989 kam der eingangs erwähnte *Bundesverband Kleinwüchsige Menschen und ihre Familien e. V.* hinzu, der aus der im Jahre 1988 gegründeten Elterninitiative *Elterngruppe Kleinwüchsiger Kinder e. V.* hervorging.

Mittlerweile, so scheint es, leben wir in einer aufgeklärten und toleranten Welt des 21. Jahrhunderts. Die Lebenssituation für uns Kleinwüchsige hat sich vielerorts verbessert. Dennoch hält der Kampf um Gleichwertigkeit in Schule, Beruf und Freizeit an. Auch deshalb, weil der gesellschaftliche Blick auf uns Kleinwüchsige noch immer nicht auf Augenhöhe stattfindet.

So habe ich bis heute das Gefühl, dass ich durch besonders viel Fleiß, Perfektionismus und Mehrarbeit das „Herabsehen“ von Menschen auf mich relativieren muss.

Das Stereotyp, dass wir aufgrund unserer Körpergröße weniger leisten können, hält sich hartnäckig. Untermauert wird es durch die fehlende oder unrealistische Darstellung von Kleinwüchsigen in den Medien. Würden Fotoredakteur*innen in den großen Fotoagenturen nach kleinwüchsigen Menschen suchen, so kann es ihnen mitunter passieren, dass sie auf Bilder von Elfen, Wichteln und Clowns stoßen. Auch heute noch. Ein kleinwüchsiges Eltern-teil mit Kind suchen sie vergeblich.

Wollen Redakteur*innen im Zuge von Diversität ihre Artikel mit Menschen mit Behinderung im Allgemeinen bebildern, werden ihnen überwiegend rollstuhlfahrende Personen oder Menschen mit Down-Syndrom vorgeschlagen. Es sind die beiden am meisten abgebildeten Behinderungsformen.

Dies führt dazu, dass Menschen, denen ich das erste Mal begegne, mich häufig in die Schublade der „kognitiven Behinderungen“ stecken, weil sie mich nicht als Rollstuhlfahrerin identifizieren können. Somit kann es passieren, dass mir direkt weniger oder erst gar nichts zugetraut wird. Es bedarf vieler Energie, diesen ersten Eindruck wieder wett zu machen.

Auch wenn ich heute eine erfolgreiche Geschäftsfrau bin, kämpfe ich noch immer um Anerkennung und Respekt – nicht nur in meiner Branche. Nicht nur, dass ich mich als Frau in einer männerdominierten Branche behaupten muss, als behinderte Fotografin passe ich kaum in die Vorstellung des klassischen Handwerksberufs.

Ja, sie haben richtig gehört. Ich spreche von mir nicht nur als kleinwüchsige, sondern auch bewusst als behinderte Frau/Fotografin. Denn das bin ich – ein Mensch mit Behinderung. Auch wenn ich die Aussage, hinter den oftmals gut gemeinten Äußerungen: „Aber kleinwüchsige Menschen sind doch nur ein bisschen kleiner“ verstehen kann, so verschleierte es die strukturelle und physische Diskriminierung, denen kleinwüchsige Menschen bis heute ausgesetzt sind.

So drehen sich die Menschen stets reflexartig nach mir um und oder fangen an, mich anzustarren, wenn ich an ihnen vorbei laufe. Automatisch stehe ich im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, ob ich will oder nicht. Ständig ziehe ich Blicke auf mich. Auf der Straße, im Supermarkt, beim Frauenarzt, im Restaurant, im öffentlichen Nahverkehr. Überall.

Deshalb, liebe Zuhörende, lade ich Sie ein, öfters mal die Perspektive zu wechseln. Denn diesen Perspektivwechsel braucht unsere Gesellschaft mehr denn je. Schlussendlich haben Begegnungen auf Augenhöhe in allen gesellschaftlichen Bereichen mit Respekt und Würde und somit etwas mit Gleichberechtigung zu tun. Vielen Dank.

Aktivitäten zum 300. Geburtstag von Anna Louisa Karsch

UTE POTT



Frontispiz zu *Auserlesene Gedichte*, gestochen von Georg Friedrich Schmidt, 1763

Der 300. Geburtstag der Dichterin und Gleim-Freundin Anna Louisa Karsch (1722–1791) am 1. Dezember 2022 war der Anlass für ein dreijähriges Erschließungs-, Ausstellungs- und Publikationsprojekt sowie ein besonderes Veranstaltungsprogramm mit dem Jahresthema *Frauen und Künste*.

In ärmlichen Verhältnissen in Schlesien und Polen aufgewachsen, im Lesen und Schreiben nur mit Grundkenntnissen ausgestattet, musste die Poetin ihre Familie durch die Einkünfte ihrer Gelegenheitsdichtung und durch Unterstützung reicher Freunde ernähren. Sie war zweimal verheiratet und brachte sieben Kinder zur Welt. Autodidaktisch hat sie sich stets weitergebildet.

Adlige Gönner ermöglichten ihr 1761 den Umzug nach Berlin, wo sie als Dichterin gefeiert wurde und wo sie den Rest ihres Lebens verbrachte. Nur in der Zeit der Verlagerung des preußischen Hofes nach Magdeburg (1761–1762) im Siebenjährigen Krieg lebte sie in der Elbe-Stadt und gab dem dortigen literarischen Leben wichtige Impulse.

Sie hatte Zugang zu den gebildeten, literarisch-geselligen Kreisen, sogar zum preußischen Hof und hielt jedoch auch weiterhin Kontakt zu den unteren Bevölkerungsschichten. Anna Louisa Karsch zählt zu den bekanntesten Dichterinnen des 18. Jahrhunderts und wird als eine der besten Briefschreiberinnen des Aufklärungszeitalters in Deutschland bezeichnet. Sie gilt als erste ‚freie Autorin‘ im deutschsprachigen Raum, also als erste, die von den Einkünften ihrer Dichtung ihren Lebensunterhalt bestreiten konnte. Der preußische König Friedrich Wilhelm II. ließ ihr in Anerkennung ihrer Verdienste als Dichterin in Berlin ein Haus bauen und Gleim ihr in Berlin eine Gedenktafel an der Sophienkirche anbringen. Während das Haus nicht mehr existiert, ist die



Ines Lacroix als Anna Louisa Karsch

Claudia Brandt und Ute Pott haben 2022 auch die 125 Texte umfassende Auswahlsgabe *Anna Louisa Karsch: Briefe und Gedichte* in der *Schriftenreihe des Gleimhauses* beim Göttinger Wallstein Verlag realisiert (Mitarbeit: Moritz Bense und Henriette Baier). In diesen Texten aus Archiven des In- und Auslandes wird die breite Vernetzung der Dichterin im literarischen Leben ihrer Zeit gebündelt sichtbar. Karsch erscheint als aktive Gestalt, die sich um Kontakte und literarischen Austausch bemühte. So schrieb sie beispielsweise 1786 in ihrer markanten Orthografie an Friedrich Schiller: „kommen Sie doch einmahl selbst nach Berlin kommen Sie, ehe der alte Fährman abrudert mit Ihrer alten dreyundsechzig jährigen beifallgeberrin A. L. Karschin“.

Im Jahr 2021 wurde die internationale wissenschaftliche Tagung *Anna Louisa Karsch – Werke, Netzwerke, Öffentlichkeiten* in Kooperation mit Frau Prof. Dr. Nacim Ghanbari und Dr. Annika Hildebrandt (Universität Siegen) realisiert. Es war (nach der Karsch-Tagung im Jahr 1991 zum 200. Todestag) die zweite Karsch-Tagung überhaupt. Dieser Zusammenkunft sind wichtige neue Impulse für die Wertung der Werke von Karsch, für ihr Wirken in der literarischen Öffentlichkeit und in verschiedenen (auch internationalen) Netzwerken und für die Editions-geschichte ihrer Werke und die Rezeption der Dichterin zu verdanken.

Die Ausstellung *Plötzliche Poetin!? Anna Louisa Karsch – Leben und Werk* wurde am 300. Geburtstag der Dichterin am 1. Dezember 2022 eröffnet. Die SchauspielerIn Ines Lacroix war mit dem Monolog „*dieses zu metall gebrannte herz*“ als Karsch zu erleben (Text: Annett Gröschner). Für das musikalische Programm sorgten Claudia Oltzcher (Gitarre)



Theaterperformance mit Götz Lautenbach

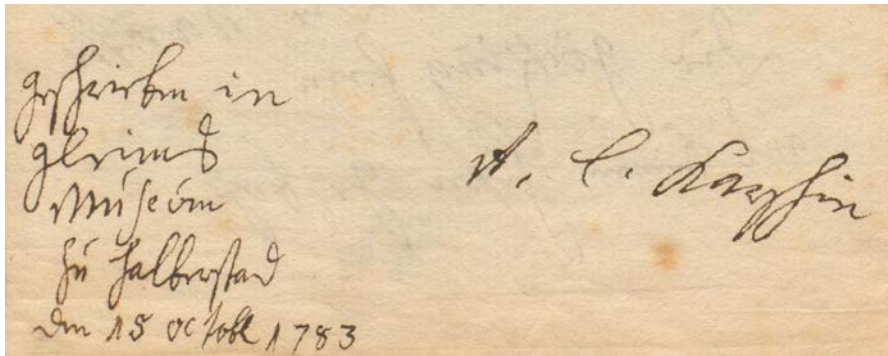
und Uwe Schlottermüller (Flöte). Zu hören waren Werke verschiedener Komponistinnen. Landeskulturstaaatssekretär Dr. Sebastian Putz sprach ein Grußwort. Die Ausstellung beleuchtete Leben und Werk der Dichterin.

Deutlich unterstrichen wurde in der Ausstellung, die von Dezember 2022 bis April 2023 zu sehen war, dass Karsch ihre ‚Entdeckung‘ selbst vorbereitet hatte und dass es ihr gelungen ist, bis ans Ende ihres Lebens im Gespräch zu bleiben. In der Ausstellung wurden wichtige Aspekte ihrer Dichtung und ihres Briefschreibens näher beleuchtet. Zur Ausstellung erschien, ebenfalls in der Schriftenreihe des Gleimhauses, ein Katalog, der neben Beiträgen der genannten internationalen Konferenz und der Ausstellungs-dokumentation auch ein Verzeichnis der überlieferten Porträtdarstellungen (in erster Linie Grafik), erstellt von Reimar F. Lacher, eine Bibliografie der eigenständigen Drucke der Dichterin, erarbeitet von Annegret Loose und ein Verzeichnis der bekannten Lektüren von Anna Louisa Karsch enthält (Mitarbeit Henriette Baier).

Andere Ergebnisse der Tagung flossen in ein Themenheft zu Karsch der Zeitschrift *Das achtzehnte Jahrhundert* ein (Herausgeberinnen N. Ghanbari und A. Hildebrandt).

Die Ausstellung im Gleimhaus war der Höhepunkt des Themenjahrs *Frauen und Künste*, welches von April 2022 bis April 2023 veranstaltet wurde.

Gestartet wurde mit der Ausstellung *Frauen schreiben* über schreibende Frauen des 18. Jahrhunderts. Es folgte eine große Werkschau zur expressionistischen Dichterin Dorothea Milde. Deren Nachlass befindet sich seit Jahrzehnten im Gleimhaus und wurde im Zuge der Ausstellungsvorbereitung auch tiefergehend erschlossen.



„geschrieben in Gleims Museum zu Halberstadt“ – an Klammer Schmidt

Ein weiterer Veranstaltungshöhepunkt im Themenjahr *Frauen und Künste* war die Theaterperformance „mit dorffgebohrnen Kniee“ – Anna Louisa Karsch, eine schauspielerische Begegnung von und mit Götz Lautenbach (Ausstattung Roy Spahn, Musik Fred Kerkmann). Das Karsch-Programm fand ein bundesweites Presseecho (Printmedien und Radio). Deutlich wurde in den Beiträgen, dass das Gleimhaus mit der Ausstellung samt Begleitprogramm und den Publikationen *den* entscheidenden Beitrag zum Karsch-Jubiläum geliefert hat. Die ersten wissenschaftlichen Rezensionen machen deutlich, dass vom Gleimhaus zugleich ein wichtiger Beitrag für die Forschung geliefert wurde.

Im Nachgang zum Jubiläumsprogramm ist eine wissenschaftliche Qualifikationsschrift zu ausgewählten, im Gleimhaus überlieferten Verserzählungen, der Dichterin entstanden. Außerdem konnten vereinzelt Objekte aus dem Handel und aus Privatbesitz eine Sammlung von 12 Karsch-Handschriften erworben werden. Kontakt besteht zu weiteren privaten Sammlern, die Objekte von Karsch ihr Eigen nennen.

Im Ergebnis lässt sich sagen, dass das Gleimhaus den 300. Geburtstag von Gleims langjähriger Freundin Karsch produktiv nutzen konnte, um sich als einschlägiger Ort der Karsch-Sammlung und -Forschung zu etablieren.

Aufklärung und Alexander Kluge

UTE POTT

Was für eine Freude! Was für ein Geschenk! Was für ein Erlebnis! Alexander Kluge schenkte dem Gleimhaus zu seinem 92. Geburtstag die Ausstellung *Enlightenment (=Aufklärung). Eine Ausstellung für meine Heimatstadt*. Und er war auch an seinem Ehrentag am 14. Februar 2024 persönlich da und zeigte damit die Verbundenheit mit seiner „Vaterstadt“, deren Ehrenbürger er seit 2017 ist.

Alexander Kluge zählt zu den wichtigen Denkern und Künstlern unserer Zeit. Er erhielt vielfache Auszeichnungen für seine literarische Arbeit (u.a. Büchner-Preis), für sein filmisches Werk (Goldener Löwe, Venedig; Deutscher Filmpreis) und sein Wirken (Orden Pour le Mérite).

Bezugnahmen auf Erlebnisse in der Kindheit in Halberstadt finden sich vielfältig in seinem literarischen, seinem filmischen Werk und seinen Fernsehproduktionen. Im Jahr 2019 wurde Kluge für sein Gesamtwerk mit dem Klopstock-Preis für neue Literatur des Landes Sachsen-Anhalt und 2022 mit dem Verdienstorden des Landes Sachsen-Anhalt ausgezeichnet.

Die Sonderausstellung, die von Februar bis Mai 2024 zu sehen war, wurde von Alexander Kluge in Absprache mit der Gleimhaus-Leitung für Halberstadt vorbereitet. Diese Ausstellung ging künstlerisch u.a. der Frage nach, was Aufklärung und auch Bezugnahme auf die historische Epoche der Aufklärung im 21. Jahrhundert bedeuten können. Hierbei ging es Alexander Kluge nicht nur um die rationale Seite, sondern um die Wurzeln im „Gemüt“ von Menschen. Auch in bildkünstlerischer Annäherung, u.a. mittels KI, erfolgte die Öffnung von Wahrnehmung für Licht und Gleichgewicht, aber auch aufklärerische Praxis. Alexander Kluge hat den Luftangriff auf Halberstadt am 8. April 1945 als Kind erlebt. Die Ausein-



Alexander Kluge in der Ausstellung



Alexander Kluge – u.a. mit Rainer Robra.



andersetzung mit dem Phänomen Krieg prägt seine künstlerische Praxis seit Jahrzehnten. Die Ausstellung beinhaltetete fünf Stationen:

- *Enlightenment* (= Aufklärung)
- „Die Eleganz der Tiere, wenn sie die Schwerkraft überwinden“. Auch wir Menschen sind Kinder der Evolution. Der Atem, unsere Haut, das Ohr, der Darm: sehr alte Tiere leben in uns.
- Krieg. Halberstadt, eine Stadt, die erfahren hat, wie Kriege enden. Ich habe den 8. April 1945 selbst erlebt.
- Zur Person
- Futurama und Futur II: Aufklärung ist die Kunst, eine Zukunft zu bauen. Manchmal Stottern des Motors. Zum 300. Geburtstag von Immanuel Kant.

Die Ausstellung lieferte zudem die Möglichkeit, sich mit Alexander Kluge und seinem umfangreichen Werk der vergangenen Jahrzehnte auseinanderzusetzen, das im Dialog und oft in Zusammenarbeit mit anderen Denker*innen sowie Künstler*innen (wie Oskar Negt, Georg Baselitz, Anselm Kiefer und Katharina Grosse) entstanden ist. Auch in die Gleimhaus-Sonderausstellung gingen Arbeiten anderer Künstler ein wie etwa Objekte von Thomas Thiede und Thomas Hartmann. Diese Schau stand im Zusammenhang mit dem Bemühen, eine dauerhafte Präsentation zu und mit Alexander Kluge im modernen Gleimhaus-Erweiterungsbau zu entwickeln. Die entsprechenden baulichen Anpassungen sollen 2024/2025 stattfinden. Alexander Kluge, Aufklärung und Halberstadt gehören zusammen. Der Dialog sollte noch nicht zu Ende sein. Schauen wir in die Zukunft.

Zum 300. Geburtstag von Friedrich Gottlieb Klopstock*

UTE POTT



Jubiläen müssen gefeiert werden! So auch der 300. Geburtstag des Dichters und Gleim-Freundes Friedrich Gottlieb Klopstock am 2. Juli 2024. Dieser hat nicht nur das Gleimhaus beschäftigt, sondern auch Partner in ganz Deutschland und darüber hinaus. Besonders eng war die Gleimhaus-Kooperation mit dem Klopstock e.V. (mit Sitz in Quedlinburg) und der Welterbestadt Quedlinburg.

Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803) gehörte der Generation der um 1720 geborenen Dichter an, deren Vision es war, die deutsche Sprache, auch international, zur Anerkennung zu bringen. Kein Dichter der Gleim'schen Generation hat so nachhaltig die Entwicklung der deutschen Dichtungssprache vorangetrieben wie Friedrich Gottlieb Klopstock. Ein höchst erfolgreiches Projekt, wenn man bedenkt, dass ‚Deutschland‘ um 1800 im Ausland als „Land der Dichter und Denker“ wahrgenommen wurde. Anders als andere Schreiber seiner Zeit hat Klopstock seine literarische Arbeit immer auch mit Sprach(historischen)-Studien verbunden. Kaum einer hat so intensiv, in Auseinandersetzung mit der Literatur der Antike, neue Formen für die Ausdrucksweise in deutscher Sprache entwickelt wie Klopstock. Dass er Großes vorhatte, lässt schon seine Abschiedsrede von der Schule ahnen, in der er in lateinischer Sprache mit Bezug auf die epische Dichtung aufrief, ein deutsches literarisches Werk von nationalem Rang zu schaffen. Sein *Messias* sollte ein solches Werk werden. Für die Fertigstellung dieses Epos erhielt Klopstock nicht nur Unterstützung durch den Schweizer Literaturpapst Johann Jakob Bodmer, sondern auch – über viele Jahre – durch den dänischen König. Klopstock war der erste Popstar der deutschen Literatur.

Er war sehr gut vernetzt und kann im deutschsprachigen Raum als Zelebrität bezeichnet werden. Als er 1803 starb, wurde er im Rahmen eines dänisch-deutschen Staatsakts zu Grabe getragen; 50 000 Menschen sollen dabei gewesen sein.

Der Nachlass des aus Quedlinburg stammenden Klopstock befindet sich in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Die Landesschule Pforta, die Klopstock besuchte und in der er seine berühmte Abschlussrede gehalten hat, bewahrt eine umfangreiche Sammlung zum ehemaligen Schüler. Auch das Klopstockhaus in Quedlinburg ist Klopstock-Sammel-Ort. Und von Anfang an war es Gleim, der nicht nur die Handschriften von Klopstock

* Der Text ist teilweise eine Überarbeitung des Beitrags, der in der ALG-Umschau 71 (2/2024) erschienen ist.



Friedrich Gottlieb Klopstock, nach Jens Juel, um 1780



Angela Steidele und Ute Pott im Boot

hortete, für die Nachwelt beschriftete und die Veröffentlichung forderte, nein, er sammelte auch das gesamte Umfeld der Familie Klopstock aus Quedlinburg sowie Briefe und Werke aus dem Freundeskreis des *Messias*-Autors.

Zu Klopstocks Geburtstag erschien von Axel Kahrs *Klopstock? – Natürlich! Der Dichter, die Naturlyrik und die Grafen von Bernstorff* und von Kai Kauffmann die neue Biografie *Klopstock!*. Hier formuliert der Verfasser: „Als ein roter Faden zieht sich durch Klopstocks Leben, dass er in besonderem Maße zu Freundschaften fähig war.“ (S.8)

Das Gleimhaus zeigte von Ende Juni bis Ende September die Ausstellung *Klopstock und die Freundschaft*. Klopstock war, wie Gleim, Teil der großen Freundschaftsbewegung des mittleren 18. Jahrhunderts. Die Ausstellung vermittelte, wie sehr sich Klopstock in freundschaftlichen Bezügen entwickelt, dort öffentliche Anerkennung und eine eigene Dichtungssprache gefunden hat. Dichtung und Erleben gehörten fortan zusammen (nicht erst bei Goethe).

Klopstock entstammte einer kinderreichen Familie – die meiste Zeit seines Lebens hat er mit der Familie, mit Freunden oder (befreundeten) Gönnern zusammengelebt. Er war gleichsam WG-erfahren. Freundschaftliche Kommunikation prägte seinen Alltag. Die beiden Dichter Klopstock und Gleim verband eine jahrzehntelange Freundschaft (mit unterschiedlicher Intensität der brieflichen und persönlichen Begegnungen). Einbezogen waren Familienmitglieder und Freunde Klopstocks, aber auch Familie und Freunde Gleims. Geselligkeit spielte eine große Rolle. Die Bedeutung Friedrich Gottlieb Klopstocks für die deutsche Literaturentwicklung stand Gleim klar vor Augen. An der Quelle in Aspenstedt ließ er die Inschrift anbringen: „Klopstock trank aus dieser Quelle. Zum Andenken von Gleim“. Im Jahr 1810 erschien von Gleims Freund Klamer Schmidt herausgegeben die zweibändige Ausgabe: *Klopstock und seine Freunde. Briefwechsel der Familie Klopstock unter sich und*



Sonnenaufgang in Quedlinburg an Klopstocks Geburtstag

zwischen dieser Familie, Gleim, Schmidt, Fanny, Meta und anderen Freunden. Aus Gleims brieflichem Nachlasse. Es ist das erste Klopstock-Freunde-Buch überhaupt. Schmidt konnte hierbei auf die reichen Schätze in Gleims Sammlungen zurückgreifen.

In der Ausstellung waren – wie es sich für eine Literatúrausstellung gehört – Bilder, Bücher und Handschriften zu sehen. Damit nicht genug, stand zentral in einem Ausstellungsraum ein Boot. Warum?

Einer der großen Literaturkämpfe im deutschsprachigen Raum wurde zwischen Leipzig und der Schweiz gefochten: Die Züricher Breitinger und Bodmer hatten sich gegen Gottscheds rationalistische Regelpoetik ausgesprochen und betonten die Bedeutung „des Wunderbaren“ in der Literatur. Klopstock bezog Position für die Schweizer. Johann Jakob Bodmer, beeindruckt vom jungen Literaturtalent Klopstock, lud diesen zu sich nach Zürich ein. Am 13. Juli 1750 brach Klopstock in Quedlinburg auf, am 21. Juli wurde er von Bodmer empfangen, der an einen Freund schrieb: „Izt sind die glükseligen stunden, da der heilige poet, der liebenswürdigste Jüngling bei mir ist ...“ Jedoch – es kam zum Zerwürfnis. Anders als es sich Bodmer gewünscht hatte, arbeitete Klopstock nicht an seinem *Messias*, sondern machte Ausflüge in freundschaftlichen Runden. Eine Bootsfahrt am 30. Juli verarbeitete Klopstock in der berühmten Ode *Der Zürchersee*. Erleben und Dichtung eben!

Die Gäste der Ausstellung waren eingeladen, sich in ein Ruderboot zu setzen. Hier ließ sich nicht nur etwas über die asklepiadeische Odenstrophe, die Klopstock für den *Zürchersee* verwendete, erfahren, sondern auch zu seinen Ideen der Wortfolge, seine Verwendung des Hexameter im *Messias*, aber auch zu seiner Freundschaftsauffassung. Auch ein Roman über den Ausflug in Zürich war zu lesen. Und es ließ sich über das Verhältnis zwischen Literatur und Erlebtem diskutieren.

Die Ausstellung stellte die jeweiligen Wohn- und Arbeitskonstellationen Klopstocks bis an sein Lebensende vor und machte erfahrbar, wie sehr Klopstock sich stets bemühte, vertraute Weggefährten um sich zu scharen und sie außerdem dafür einzusetzen, seinen Ruhm nicht vergessen zu machen. Hierin war er überaus erfolgreich.

Das Gleimhaus hat von einer Publikation zur Ausstellung abgesehen – deutlich wurde allen Partnern, dass es in erster Linie an einer Werk- und Briefausgabe mangelt. Diese soll nun, da auch der Reclam-Verlag sich von der Publikation von Klopstock-Texten zurückzieht, in der Kooperation zwischen dem Gleimhaus und der Universität Bielefeld (Kai Kauffmann) entwickelt werden.

Der Geburtstag wurde aber auch tüchtig gefeiert! In Quedlinburg wurde vom Klopstock e.V., mit dem das Gleimhaus zusammenarbeitet, und in Absprache mit der Stadt eine Festwoche durchgeführt. Sie begann an Klopstocks Geburtstag am 2.7. zu Sonnenaufgang (5.02 Uhr) und endete am 7.7. mit kurzen Beiträgen junger Studierender zu Klopstock mit Frühschoppen.

Ein herrlicher Morgen war der 2. Juli 2024, der die Aufbruchstimmung, die mit Klopstocks Dichtung verbunden war, erahnen ließ. An diesem Thema wird der Klopstock e.V. im Verbund mit dem Gleimhaus auch im kommenden Jahr wieder anknüpfen, um Klopstock (und auch seine Frau Meta Moller) nicht dem Vergessen preiszugeben.

Die Beratungsstelle Bestandserhaltung Sachsen-Anhalt

Risiken reduzieren. Sammlungen sichern. Besser bewahren.

MARC HOLLY

Einleitung – Museumslandschaft Sachsen-Anhalt

Auf vielfältige Weise dokumentieren die Museen in Sachsen-Anhalt bedeutende Geschichte in Mitteldeutschland, angefangen von herausragenden vorzeitlichen Funden (Himmelscheibe von Nebra), über wichtige Dokumente des Mittelalters, zentrale Objekte zur Reformation, die hier ihre Wiege hat, zur Epoche der Aufklärung (Gartenreich Dessau-Wörlitz), der Industrialisierung bis hin zur Moderne mit dem Bauhaus in Dessau und der Industriekultur im Industrie- und Filmmuseum in Bitterfeld-Wolfen.

Vor dem Hintergrund der Museumslandschaft mit vornehmlich kleineren Häusern aber bedeutendem Bestand, wurde im Gleimhaus Halberstadt im Rahmen der institutionellen Förderung durch das Land Sachsen-Anhalt eine Landesberatungsstelle zur Bestandserhaltung angegliedert, die im September 2021 ihre Tätigkeit aufgenommen hat.¹ Es handelt sich um die einzige Landesberatungsstelle, die an einem Museum angesiedelt ist. Die Beratungsstellen in den anderen Bundesländern haben ihren Sitz in Landesbibliotheken oder Landesarchiven.

In den vergangenen Jahren sind Förderprogramme zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts und zur Notfallvorsorge sowohl vom Bund als auch von den Ländern auf den Weg gebracht worden. Auch Stiftungen fördern Maßnahmen zur Bestandserhaltung. Oftmals gelangt das Wissen über diese Förderungen zu den Archiven und Bibliotheken, viel zu wenig jedoch zu den Museen.

Mit der Beratungsstelle besteht die Möglichkeit, das Thema Bestandserhaltung gerade auch für kleinere Häuser zu qualifizieren.

Die Beratungsstelle

Ziel der Beratungsstelle Bestandserhaltung Sachsen-Anhalt ist es, kleinere Museen, Bibliotheken und Archiven welche über keine personellen Ressourcen für Konservierung und Restaurierung verfügen, in diesen Bereichen zu unterstützen. Dies erfolgt durch Beratung, telefonisch, per Mail oder vor Ort, durch die Durchführung von Fortbildungen und Workshops als auch durch die Bereitstellung von Messgeräten und anderen Materialien.

Der Fokus liegt auf dem umfangreichen schriftlichen Kulturgut, welches in Sachsen-Anhalt im besonderen Maße auch in den kleineren Museen aufbewahrt wird. Die Beratungsar-

¹ Bereits 1998-2001 gab es eine solche Stelle schon einmal am Gleimhaus, die jedoch dann auf eine Zehntelpersonalstelle reduziert werden musste.



Beratung vor Ort - Lichtmessung in einem Depot. Licht ist ein typischer Schadensfaktor für Kunst- und Kulturgut.

beit zielt jedoch auch auf die grundlegende Auseinandersetzung mit der Aufbewahrung von Sammlungen in Museen, historischen Bibliotheken und Archiven ab. Laut einer internationalen Umfrage von 2011 werden durchschnittlich nicht einmal 5 % einer Museumssammlung in Ausstellungen gezeigt, während gleichzeitig ca. 95 % im Depot aufbewahrt werden.² Bereits geringfügige Verbesserungen der Aufbewahrungssituation erreichen somit den Großteil der Sammlungen. Die Hälfte der befragten Museen sind mit dem Problem konfrontiert, dass Lagerung häufig nicht (mehr) den musealen Standards entspricht und die Depots überfüllt sind. Auch in Sachsen-Anhalt scheint sich dies, gerade in vielen kleineren Häusern, zu bestätigen, wenn nicht sogar deutlich mehr Museen betroffen sind. Hinzu kommt die Konzentration vielfältigster Aufgaben in den kleinen Museen auf wenige Personen. Dies wirkt sich auch auf die Sammlungsarbeit aus, welche nur selten in dem eigentlich erforderlichen Umfang durchgeführt werden kann.³ Ziel der Arbeit der Beratungsstelle ist es daher, zusammen mit den

² Befragt wurden 1490 Museen in 136 Ländern. Re:org - A method to reorganize museum storage <https://www.iccrom.org/sites/default/files/RE-ORG%20Infographic%20-%20hig%20res.pdf>
ICCROM-UNESCO International Storage Survey 2011
https://www.iccrom.org/sites/default/files/ICCROM-UNESCO%20International%20Storage%20Survey%202011_en.pdf
³ Vgl. auch Markus Walz, „Anspruch und Wirklichkeit: Können kleine Museen alle musealen Kernaufgaben bewältigen? Ein Impuls aus der Sicht von ICOM Deutschland“, in: Informationen des Sächsischen Museumsbundes e.V., 53/54, September 2019.

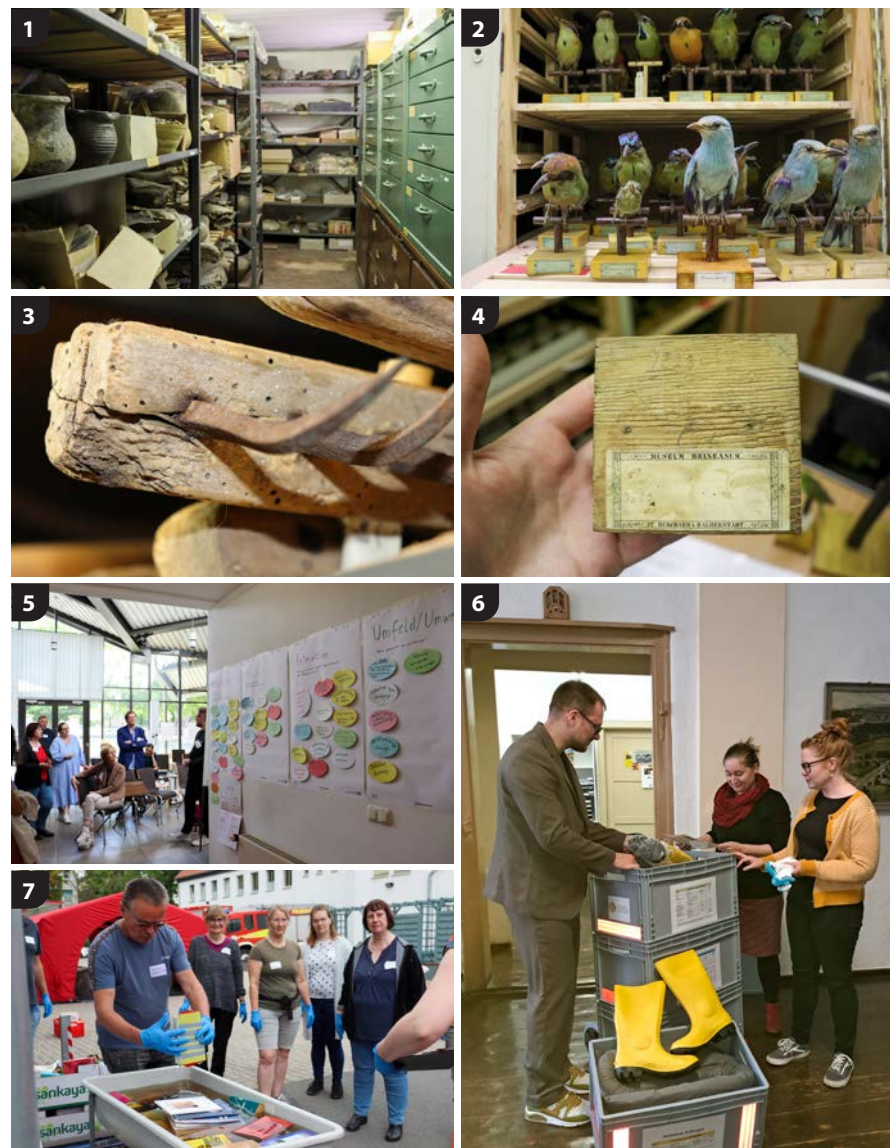


Workshop im Schraube-Museum Halberstadt, 2023

Einrichtungen Konzepte zu erarbeiten, welche auf die individuelle Struktur der Häuser zugeschnitten und dabei sowohl zeitsparend als auch kostengünstig sind. Durch ein gesteigertes Bewusstsein für die Themen der Präventiven Konservierung sollen langfristig kostenintensive restauratorische Eingriffe an den Beständen vermieden werden.

Schwerpunkte der Arbeit lagen in den letzten Jahren auf den Bereichen Depotumzug/-umlagerung und dem Bereich der Notfallvorsorge. Im Rahmen der Beratungsarbeit konnten zahlreiche Messreihen zum Innenraumklima in den Museen durchgeführt werden. Neben einer Kontrolle der Raumklimas ist auch die Sauberkeit der Räumlichkeiten entscheidend. Durch eine Reduzierung des Staubs wird auch das Risiko für einen Insektenbefall oder Schimmel reduziert. Hierbei unterstützt die Beratungsstelle u.a. durch die kostenlose Ausleihe von zwei Spezialstaubsaugern.

Der Bereich der Notfallvorsorge wurde in ganz Sachsen-Anhalt weiter ausgebaut. So konnte im Landkreis Harz ein Netzwerk zur gemeinsamen Notfallvorsorge der Kulturgut bewahrenden Einrichtungen geschlossen werden. Der „Notfallverbund Kulturgutschutz Landkreis Harz“ vereint mehr als 30 Einrichtungen. Der Kontakt mit den zuständigen Feuerwehren und dem Technischen Hilfswerk wird ausgebaut, Materialien zur Sicherung und Erstversorgung von Kulturgut beschafft und Fortbildungen organisiert. In den nächsten Jahren sollen weitere Notfallverbünde in ganz Sachsen-Anhalt entstehen. Die Notwendigkeit der Vorsorge unterstrichen im Jahr 2024 zwei Anfragen bei der Beratungsstelle zu den möglichen Hilfeleistungen – beides größere Wasserschäden.



1 Archäologische Sammlung in einem Stadtmuseum. 2 Depot des Museums für Vogelkunde Heineanum, Halberstadt. 3 Typisches Schadensbild in einem Stadtgeschichtlichen Museum: Holzobjekt mit Biozidbelastung (weißlich, glänzende Kristalle). 4 Fortgeschrittener Informationsverlust durch ausgeblichene Tinten an einem Etikett eines Vogelpräparats des Museums für Vogelkunde Heineanums. 5 Ein Notfallplan entsteht während eines Workshops im Gleimhaus Halberstadt. 6 Übergabe eines Notfallssets in Zeitz. 7 Übung zur Rettung von Büchern nach einem Wasserschaden – Notfallübung des Notfallverbunds LK Harz.



Notfallset Zeitz, BördeLandkreis, Regional TV und Marc Holly, Leiter der Beratungsstelle Bestandserhaltung

Durch unterschiedliche Formate gelang es, die Aufgaben rund um das Bewahren von Sammlungen in der Öffentlichkeit sichtbarer zu machen. Ein Beispiel ist die Unterstützung der Ausstellung *Perle oder Plunder* des Museums Aschersleben im Sommer 2024. Diese widmete sich unter anderem den Säulen der musealen Arbeit und veranschaulichte die Herausforderungen beim Bewahren von Sammlungen anhand von Objekten aus dem Depot des Museums. Auch der Tag der Restaurierung (jeweils am 3. Sonntag im Oktober) wurde in den letzten Jahren mit öffentlichen Sonderführungen im Gleimhaus und im Heineanum – Museum für Vogelkunde begangen.

Mit dem im September 2024 gestarteten Projekt *Risiko – Erhebung der Aufbewahrungsbedingungen von Kunst- und Kulturgut in Museen Sachsen-Anhalts und Risikoanalyse* (2024–2027) sollen der IST-Zustand und mögliche Verbesserungen der Lagerungsbedingungen in den Museen Sachsen-Anhalts untersucht werden. Im Rahmen des dreijährigen Projektes werden ca. 150 Risikoanalysen durchgeführt. Diese sollen einen Beitrag für eine nachhaltige Sicherung des kulturellen Erbes und zur Stärkung der Museumslandschaft in Sachsen-Anhalt leisten. Für das Projekt konnten die Sicherheitsingenieurin Annalena Zobel und der Restaurator Maximilian Breu gewonnen werden. Gemeinsam werden sie die mit der Lagerung verbundenen Risiken, wie beispielsweise Hochwasser, Brände oder Insektenbefall in den Einrichtungen untersuchen. Aus den Analysen werden für die Einrichtungen individuelle Maßnahmen und Handlungsempfehlungen abgeleitet. Das Projekt wird vom Land Sachsen-Anhalt gefördert.

Die Installation *Gleim in den Spiegelsbergen*

SUSANNE WIERMANN

Am 22. Mai 2024, anlässlich der jährlich stattfindenden Feier zu Freiherr von Spiegels Gedenken, wurde die temporäre Installation *Gleim in den Spiegelsbergen* an den Ruinen des Badehauses im Landschaftspark eröffnet. Sie bildete den Auftakt für die neue Dauerausstellung im Gleimhaus, das sich seit Ende Oktober 2024 erlebnisreicher, aktueller und barriereärmer präsentiert.

Die im Landschaftspark Spiegelsberge zwischen Bäumen in luftiger Höhe hängenden Porträts aus einem winddurchlässigen Mesh-Gewebe bringen hochinteressante Menschen aus dem 18. Jahrhundert zusammen. Von links nach rechts sind das:

Gleims Nichte Sophie Dorothea Gleim, die nicht nur Gleims Haushalt besorgte, sondern von Gleims Freundeskreis überaus geschätzt wurde. Es folgt Johann Wilhelm Ludwig Gleim, ohne dessen Weitblick es das Gleimhaus nicht gäbe. Seines Zeichens war er Domsekretär, Netzwerker, Aufklärer, Dichter, Förderer und Sammler. Neben ihm ist die sprachgewandte und berühmte Dichterin Anna Louisa Karsch zu sehen, auf die Ernst Ludwig Freiherr von Spiegel zum Desenberg folgt. Spiegel war Domdechant in Halberstadt, Gleims Vorgesetzter und Freund sowie Eigentümer des Landschaftsparks Spiegelsberge. Ganz rechts hängt das Bildnis von Maria Antonia von Branconi, der Besitzerin von Gut und Schloss Langenstein. Branconi war unter anderem mit Goethe befreundet, der sie in Langenstein besuchte.

Die Porträtausschnitte wurden übrigens so gewählt, dass alle Abgebildeten – je nach Nasenlänge – mehr oder weniger miteinander auf Augenhöhe sind. Bei Frau von Branconi wurde die beachtliche Hochsteckfrisur „abgeschnitten“. In voller Schönheit ist ihr Porträt im dritten Raum des Freundschaftstempels im Gleimhaus zu bestaunen.



Hängung des Porträts von Gleims Nichte, Mitarbeiter der Firma Mothes, green alpin



Spaziergänger vor der Installation

Gleim in den Spiegelsbergen ist ein Projekt des Gleimhauses, das bewusst als analoges und temporäres Angebot erdacht und entwickelt wurde. In der Museumssprache werden solche außerhäusigen niedrigschwelligen Angebote als „Outreach-Projekte“ bezeichnet. Sie erreichen in der Regel ein anderes Publikum.

Die Installation am Badehaus in den Spiegelsbergen liegt reichlich 3 Kilometer zu Fuß vom Gleimhaus entfernt. Der Landschaftspark ist ein beliebtes touristisches Ziel und Naherholungsgebiet. Spaziergänger, Wanderer, Walkingteams, Hundefreunde auf der Gassirunde und weitere Nutzer kommen an der Installation vorbei und halten kurz inne, für ein Foto (zu jeder Jahreszeit) oder eine Rast auf den Picknickbänken oder sie hören und sehen einen Film, der die fünf Protagonisten im launigen Gespräch zeigt. Dieser Film kann über den QR-Code vor Ort (an dem Erklärschild zum Badehaus) respektive auch auf der Homepage des Gleimhauses (Der Besuch » Mediathek) abgerufen werden. Da auch dieser Film temporärer Natur sein wird, ist die Transkription des Films ganz unten in diesem Text zu lesen.

Die Bilder in den Bäumen messen 1,50 auf 1,20 Meter. Am Ende der Laufzeit der Installation können die Bilder käuflich erworben werden. Ursprünglich war die Installation bis Ende Oktober 2024 terminiert. Aufgrund der sehr positiven Resonanz der Besuchenden und der Bewilligung der Unteren Denkmalschutzbehörde ist die Installation bis Ende 2025 verlängert.

Wer noch mehr und intensiver die Installation *Gleim in den Spiegelsbergen* und das Leben im 18. Jahrhundert kennenlernen möchte, kann – je nach Zielgruppe – im Gleimhaus folgende Angebote buchen:

Für Kindergruppen: ganz poetisch – ganz naturnah

Bei einem Spaziergang zu der Installation werden natur- und kulturpädagogische Elemente vergnüglich gemixt. Das Angebot ist geeignet für maximal 14 Kinder zwischen 6 und 12 Jahren. Es dauert ca. 1,5 Stunden und ist kostenfrei.

Für Familien: ganz familiär

Die übergroßen Bilder in den Spiegelsbergen zeigen Menschen aus der Zeit des Dichters Gleim. Damals machten sich viele kluge Köpfe Gedanken über ein kindgemäßes Aufwachsen. Das Angebot ist geeignet für Familien mit Kindern ab 6 Jahren. Es dauert ca. 1 Stunde und ist für Kinder kostenfrei. Erwachsene zahlen einen Unkostenbeitrag von 5€ pro Person.

Für Erwachsene: Von „Grasemücken“ und „dem Nachtigall“

Kultur trifft Natur – auf diesem Spaziergang werden fünf bemerkenswerte Personen aus dem 18. Jahrhundert vorgestellt. Der Titel der kurzweiligen Führung bezieht sich übrigens auf launige Gedichte von zwei der Porträtierten. Ein kleiner Imbiss, vom Gleimhaus vorbereitet, rundet die Veranstaltung ab. Die Gruppenstärke beträgt maximal 14 Erwachsene und dauert ca. 1,5 Stunden bei einem Preis von 12 € je Person.

Startpunkt ist immer vom Parkplatz beim Tiergarten Halberstadt.

Dank

Bei der Konkretisierung meiner Idee, die Spiegelsberge und das Gleimhaus zu vereinen, waren viele Unterstützerinnen und Unterstützer beteiligt. Dr. Ute Pott war von Anfang an überzeugt von dem „Außer-Haus“-Projekt und sorgte für die Finanzierung, wohlwollende Bewilligungen der Unteren Denkmalschutzbehörde und ein kreatives Skript für den Film.

Roswitha Hutfilz von der Stadt Halberstadt, Abteilungsleitung Stadtgrün/Sauberkeit, vermittelte den Kontakt zu den Denkmalschutzbehörden. Sie suchte mit Volker Niens, dem Gleimhaus-Haustechniker, und mir nach geeigneten Stellen für die Installation und hatte für alle Anliegen ein offenes Ohr. Ihr Team baute auch die einladenden Bänke.

Das Baumpflege- und Seilkletter-Team der Firma green alpin aus Ilsenburg brachte die Installation professionell und baumschonend an, bewundert von uns weniger Höhentauglichen.

Die Firma IdeenGut mit Sitz in Halberstadt hat in bewährter Kreativität und Kompetenz umgesetzt: Flyer, Plakate, die Mesh-Bilder und den Film.



Die winterliche Installation, von Rauhreif überzuckert.

Transkription der Gespräche im Film „Gleim in den Spiegelsbergen“
(www.gleimhaus.de » Der Besuch » Mediathek; Blau markierte Texte sind Originalzitate)

- Branconi: Werter Freiherr Spiegel, wie entzückend ist Ihr Park.
 Spiegel: Verehrte Madame, auch Ihr Langensteiner Garten kann die Herzen erfreuen.
 Ach, sehen Sie, da kommt Gleim, mit seiner Nichte und ... Madame Karsch, welche Freude
 Karsch: **Grazien und schöne Liebesgötter**
Horchen in der Spiegelberge Tal
 Unserm Gleim der die Sonnenwetter
 Uns so schön besungen viele Mal.
 Gleim: **Die kleine Grasemücke hüpfet**
Um mich herum, und sieht mir zu!
 Spiegel: Willkommen in meinem Paradies
 Branconi: Wie erfreulich, Sie alle zu sehen.
 Gleim: Die Freude ist auf unserer Seite.
 S.D. Gleim: In der Tat.

- Karsch: Wie herrlich ist es hier, so recht geeignet für poetische Einfälle.
 S.D. Gleim: Liebe Freundin, wollen wir uns nicht erst stärken? Ich habe einen Kuchen mit Beeren aus Onkels Garten gebacken.
 Spiegel: Machen Sie es sich bequem.
 Branconi: Vorzüglich, meine Liebe, vorzüglich dieser Kuchen.
 Gleim: Lieber Freund Spiegel (*etwas mit gehobener Stimme*), wie vortrefflich ist dieser Garten der Natur.
 Karsch: Gestaltet nicht für Freunde nur
 Nein, für die Welt hat er's geschaffen
 Da mögen andernorts die Neider gaffen.
 Spiegel: Dabei waren Sie beide es, Sie, lieber Gleim und Sie, Madame Karsch, die in mir die Idee stark werden ließen, diesen Park für die Halberstädter zu gestalten.
 Gleim: Na, na, na. Das Schloss, das Fass, das waren Ihre Ideen.
 Karsch: **Nachgeborne schöne Fraun**
Komt ihr einst die Tonne schaun
Beugt euch vor dem Namen Spiegel
Der die Berge schön gemacht ...
 Gleim: Horcht, ein Nachtigall, mitten am Tage.
 S.D. Gleim: Wie fröhlich (sie betont das Wort) sie singt.
 Gleim: **Sitzt auf dem Baum' ein Nachtigall**
Singt auf dem Baum so süßen Schall
 Karsch: **Die Nachtigall in Elsensträuchen**
Erhub ihr süßes Lied, und ich
Wünscht' ihr im Tone schon zu gleichen.
 Gleim: **Dass jeder, der vorüber geht**
Ihm horcht, und stille steht.
 Branconi: Ach, wie genieße ich diesen Tag.
 S.D. Gleim: Ob man sich unserer in späterer Zeit erinnern wird?
 Karsch: Und wissen wird, wie glücklich wir waren?

Hofzwerge

Kleinwüchsige Menschen an deutschsprachigen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit

Eva Seemann

Göttingen: Wallstein Verlag, 2023

(Frühneuzeit-Forschungen, Bd 24)

520 S., Illustrationen, ISBN 978-3-8353-5414-2

€ 45,00

Wozu brauchten Fürsten „Zwerge“ und was taten diese Kleinwüchsigen an einem Hof? Eva Seemann widmet diesem fast vergessenen Hofamt erstmals eine eigene Studie. An den Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit waren „Hofzwerge“ weit verbreitet. Was aus heutiger Perspektive befremdlich erscheint, war bis weit ins 18. Jahrhundert etabliert: Sich mit einem oder mehreren „Zwergen“ zu umgeben, gehörte in ganz Europa zu den Ansprüchen an eine standesgemäße Hofhaltung. Kleinwüchsige Menschen bekleideten als „Kammerzwerge“ nicht selten ein eigenes Hofamt, fungierten als Leibdiener, Unterhalter, Spielgefährten, Boten und Vertraute und konnten bisweilen einflussreiche Persönlichkeiten werden. Eva Seemann untersucht dieses bisher wenig beachtete Phänomen anhand der deutschen Höfe erstmals in einer eigenen Studie. An der Schnittstelle von Hofgeschichte und Disability History werden so Fragen nach Zugehörigkeit und Ausgrenzung sowie der ambivalente Umgang der frühneuzeitlichen Gesellschaft mit körperlicher Andersheit problematisiert. Auf breiter Quellenbasis und in akteurszentrierter und praxeologischer Perspektive fragt sie nach der Bedeutung dieses Hofamtes für das Funktionieren des frühneuzeitlichen Fürstenhofes, aber auch nach den Lebensbedingungen und Handlungsräumen der oftmals zu Unrecht bemitleideten Kleinwüchsigen am Hof.



Klopstock!

Eine Biographie

Kai Kauffmann

Göttingen: Wallstein Verlag, 2024

420 Seiten: Illustrationen

Mit Zeittafel und Register

ISBN: 978-3-8353-5569-9

€ 36,00

Friedrich Gottlieb Klopstock war der berühmteste deutsche Dichter des 18. Jahrhunderts vor Goethe. Zu seinem 300. Geburtstag erscheint nun eine neue Biographie, die zum ersten Mal auch das gesamte Werk von den ersten Gesängen des „Messias“ bis hin zu den späten Oden über die Französische Revolution würdigt. Sie beschreibt die Stationen seiner Lebensreise als Orte der Sozial- und Kulturgeschichte: Quedlinburg, Schulpforta, Jena, Leipzig, Zürich, Kopenhagen und Hamburg. Die unglückliche Liebe zu einer Kusine, der „Fanny“ der frühen Oden, und die glückliche Ehe mit Meta Klopstock werden ebenso geschildert wie die Freundschaften mit zahlreichen Dichtern und Künstlern der Zeit, darunter J.J. Bodmer, G.A. Bürger, Ch.F. Gellert, J.W. L. Gleim, J.W. von Goethe, F. von Hagedorn, J.G. von Herder, A.L. Karsch, A. Kauffmann, J.C. Lavater, G.E. Lessing, M. Mendelssohn, J.H. Voß und Ch.M. Wieland. In den Kapiteln zu seinen Schriften werden auch die kulturpolitischen Projekte, etwa eine tiefgreifende Reform der deutschen Rechtschreibung, im geschichtlichen Kontext dargestellt und verständlich erklärt. So entsteht das Bild eines faszinierenden Menschen und radikalen Dichters, der bis zu seinem Lebensende mit neuen Themen und Formen experimentierte. Kai Kauffmann führt mit Leichtigkeit durch das lange und abwechslungsreiche Dichterleben.



Enlightenment (=Aufklärung)

Eine Ausstellung für meine Heimatstadt

Herausgegeben vom Gleimhaus Halberstadt in Zusammenarbeit mit Alexander Kluge

Halberstadt : Förderkreis Gleimhaus, [2024]

44 S., Illustrationen

ISBN 978-3-946220-06-0

€ 8,00

Begleitpublikation zur Ausstellung vom 15.02.2024 bis 30.04.2024 im Gleimhaus Halberstadt. Die Sonderausstellung *Enlightenment (=Aufklärung)*. Eine Ausstellung für meine Heimatstadt wurde von Alexander Kluge für Halberstadt vorbereitet. Sie geht künstlerisch u.a. der Frage nach, was Aufklärung und auch Bezugnahme auf die historische Epoche der Aufklärung im 21. Jahrhundert bedeuten kann. Hierbei richtete sich der Blick nicht nur auf die rationale Seite, sondern auch auf die Wurzeln im Gemüt. Auch in bildkünstlerischer Annäherung, u.a. mittels KI, erfolgte die Öffnung von Wahrnehmung für Licht und Gleichgewicht, aber auch aufklärerische Praxis.



Klopstock? - Natürlich!

Der Dichter, die Naturlyrik und die Grafen von Bernstorff

Axel Kahrs

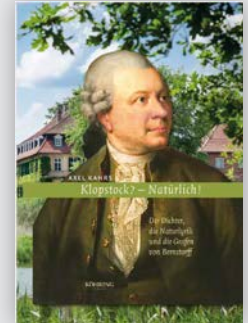
Lüchow: Köhring Verlag, 2024

92 Seiten : Illustrationen

ISBN: 978-3-926322-85-2

€ 20,00

Friedrich Gottlieb Klopstock. Neue Ansichten, Unbekanntes und Vergessenes vom alten Klassiker. Axel Kahrs hat nachgefragt, was es auf sich hat mit dem Mann, dem der frühe Bestseller „Messias“, gelang. Aber auch, was hinter dem Spott über Klopstocks Namen steckt und was es mit dem Zerwürfnis zwischen dem Dichter und seinem jungen Kollegen Goethe auf sich hat. Er folgt Klopstocks Spuren in den Werken der heutigen Schriftsteller und findet modernes „nature writing“ in den alten Oden, die als Zeugnisse einer großen Freundschaft unter dichtenden Bürgern und herrschenden Adligen entstanden. Ein unerwartet aktuelles Porträt, auch nach 300 Jahren.



Bleib übrig, Zwilling

Zwei junge Frauen in der Kriegs- und Nachkriegszeit 1943 Bis 1948

Rülicke-Weiler, Käthe

Herausgegeben von Heidrun Güttel, mit einem

Nachwort von Ute Pott

Beucha; Markkleeberg: Sax-Verlag, 2024

191 Seiten: Illustrationen

ISBN: 978-3-86729-297-9

€ 19,80

„Ratlosigkeit. Ich krame in der Schublade. Der Briefwechsel mit meinem Zwilling, von uns ordentlichen Sekretärinnen meist säuberlich mit der Maschine geschrieben, liegt zusammengeschnürt, obenauf die Fotos aus Leipzig, Warschau, Amsterdam ... Nie habe ich mich von dem Packen Papier trennen können, ihn zu vernichten hätte bedeutet, das Stück Leben zu vernichten, das mich am meisten geprägt hat – nein, nicht das Leben, sondern seine Zeugnisse. Noch immer könnte ich Sätze daraus aus dem Gedächtnis zitieren. 1943 aus einem Frontbetrieb in Warschau geschrieben: ›Man muss sich hier schämen, dass man Deutsche ist‹. Auch mein Erschrecken über diesen Satz habe ich nie vergessen. Wieder einmal holt mich die Vergangenheit ein. Die Vergangenheit? Das alles lebt doch noch irgendwo: Intoleranz, Grausamkeit, Gleichgültigkeit, Angst. Und Hoffnung. Immer noch: Hoffnung.“ (Auszug aus dem Prolog)

Wie kann man durch nationalsozialistische Propaganda verführt werden? Wie kann man aus Erfahrenem lernen? In dem Buch von Käthe Rülicke-Weiler liefern zwei junge Frauen aus Leipzig in ihren Briefen (ergänzt durch Tagebuchnotizen und historische Dokumente) ein lebendiges Bild der Vergangenheit von 1943 bis 1948 und sie zeigen, was es heißt, in dieser Zeit gelebt zu haben. Kein Geringerer als Bertolt Brecht ermunterte seine Mitarbeiterin Käthe Rülicke, dieses »Briefebuch« zu realisieren.

Das Buch wurde von Heidrun Güttel herausgegeben und um ein Nachwort von Dr. Ute Pott, der Leiterin des Gleimhauses in Halberstadt, bereichert.





Förderkreis Gleimhaus e.V.

Domplatz 31 · 38820 Halberstadt
Telefon 03941/6871-0
www.gleimhaus.de · gleimhaus@halberstadt.de

VORSTAND

Vorsitzende	Kerstin Schmieder
Stellvertretender Vorsitzender	Christian Mokosch
Schriftführer	Dr. Volker Bürger
Beisitzer	Susan Eggert
	Gerhard Wolf
	Kathrin Albrecht
	Daniel Priese
Direktorin des Gleimhauses	Dr. Ute Pott

zurzeit betragen die jährlichen Beiträge
€ 26,- für persönliche Mitglieder
€ 130,- für korporative Mitglieder

BANKVERBINDUNG

Harzsparkasse:
BIC: NOLADE21HRZ · IBAN: DE17 8105 2000 0390 1499 77

Der Förderkreis Gleimhaus e.V. ist unter der Nummer VR 37241 in das Vereinsregister beim Amtsgericht Stendal eingetragen und durch Freistellungsbescheid des Finanzamtes Quedlinburg vom 18.06.2024 als gemeinnützigen Zwecken dienend anerkannt worden.

Spenden für den Förderkreis sind bei der Einkommenssteuer und Körperschaftssteuer abzugsfähig.